

# Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Richard Riisch, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Habian, Magdeburg. Verlag von Bernhard Garbaum, Magdeburg. Druck von Franz Wetzig, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 40, Fernsprecher 1267. Redaktion: Gc. Königstraße 8. Fernsprecher 261.

Preiskurs: Jahrgang 10 Mk. (incl. Bringerlohn) 2 Mk. 20 Pf. monatlich 30 Pf. Der Einzelband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 3.00 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 5 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2.25 Mk. Bestellgeld. Einzelne Nummern 3 Pf., Sonntags- und Illustrierte Nummern 10 Pf. — Insertionsgebühr: die selbige halbe Zeile 15 Pf. Post-Zeitungsliste Seite 264.

Nr. 146.

Magdeburg, Freitag den 24. Juni 1904.

15. Jahrgang.

## Zu dem Bericht der Gewerbe-Aufsicht in dem Regierungsbezirk Magdeburg für das Jahr 1903.

II.  
(Schluß.)

g). Von den Beamten wurden im Jahre 1903 ermittelt:

Zuwiderhandlungen gegen die Schutzbestimmungen für die Arbeiterkinder in 172 von den 916 revidierten Betrieben, und

Zuwiderhandlungen gegen die Schutzbestimmungen für die Arbeiterinnen in 82 von den 529 revidierten Betrieben.

Wichtig haben die Beamten in den meisten Betrieben, die sie revidierten, alles in — Ordnung gefunden. Die Arbeiter freilich, die in diesen Betrieben beschäftigt sind, bekommen manches zu sehen, das sehr schlecht zu diesem schönen Resultat paßt. Auch scheinen die Beamten fast alle von ihnen ermittelten Zuwiderhandlungen als nur geringfügig angesehen zu haben. Denn während des ganzen Jahres und im ganzen Regierungsbezirk wurden alles in allem 17 Personen wegen jener Zuwiderhandlungen bestraft. Endlich haben die Gewerbeinspektoren nur über ganz wenige Fälle, in denen es sich um Verstöße gegen den gesetzlichen Arbeiterschutz handelt, berichtet.

In dem Abschnitt über die Arbeiterinnen ist kein einziges Wort darüber verloren. Demnach müßten dieselben Unternehmer, die gar nicht genug die billige Arbeitskraft der Arbeiterinnen ausbeuten können, die reinen Musterknaben mit Bezug auf den gesetzlichen Arbeiterschutz sein.

Der Abschnitt über die „jugendlichen Arbeiter“ bringt aber wieder eine Beschwerde. Er enthält nämlich die Bemerkung, daß die Verwendung jugendlicher Arbeiter als Dampfmaschinenwärter wiederholt Einsprüche erhoben werden mußte. In einem solchen Falle zeigte sich der Betriebsunternehmer in einem besonders schönen Licht. Der Knabe, den er in dieser gewissenlosen Weise ausbeutete, konnte noch nicht einmal die Wasserstandshähne des stehenden Kessels sicher erfassen. Trotzdem wollte der arbeiterfreundliche Herr sich durchaus nicht dem Verbot des Gewerbeinspektors fügen, sondern mußte dazu durch den Strafrichter gezwungen werden.

Selbst der Abschnitt über die „Arbeiter im allgemeinen“ enthält nur sehr wenige Mitteilungen aus der Praxis des gesetzlichen Arbeiterschutzes. Aber schon das Wenige, das wir hier erfahren, beweist, daß sich gewisse Unternehmer unsres Bezirks in ihrer Rücksichtslosigkeit gegen die Arbeiter auch durch die Arbeiterschutzgesetze nicht zurückhalten lassen. So werden in den Steinbrüchen und Steinhauereien die gesetzliche Vorschrift, daß Sandsteinarbeiter nicht länger als 9 Stunden täglich beschäftigt werden dürfen, häufig nicht eingehalten. Die Unternehmer sind deshalb durch ein besonderes Rundschreiben noch mal als auf diese Vorschrift hingewiesen worden mit dem Bemerkung, daß für die Folge jeder Fall der Zuwiderhandlung strafrechtlich verfolgt werden würde. Hoffentlich geschieht dies endlich auch.

Bezeichnend dafür, wie mancher Betriebsleiter dem gesetzlichen Arbeiterschutz ein Schnippchen zu schlagen versucht, ist folgender Fall. Für die Einrichtung und den Betrieb der Buchdruckereien besteht eine besondere Arbeiterschutz-Verordnung, deren Schutzbestimmungen in die Arbeitsordnung der größeren Betriebe aufgenommen werden müssen. Der Inhaber eines solchen Betriebes hatte nun diejenigen Vorschriften, welche zur Sicherung der Durchführung jener Verordnung erforderlich sind, — einfach aus der Arbeitsordnung fortgelassen.

Am schlimmsten aber sind noch immer die Verhältnisse in den Ziegeleien. Gelegentlich einer Beschwerde zweier Arbeiter einer größeren Feldbrandziegelei wurde festgestellt, daß der Meister der Ziegelei, der die Herstellung der Steine zu einem festen Preise übernommen hatte und sich die erforderlichen Arbeitskräfte selbst beschaffen mußte, den Arbeitern Kleidungsstücke, Tabak und Schnaps auf Borg gegeben und den Betrag dafür bei der Lohnzahlung abgezogen hat. Die Kontobücher kamen nur selten in die Hände der Arbeiter. Wie groß der Umsatz an Schnaps war, geht daraus hervor, daß z. B. innerhalb drei Monate dem einen Arbeiter 33¼, dem andern 15¼ Liter Schnaps a 70 Pf. geliefert worden war. Welche Strafe dieser findige Geschäftsmann erhielt, gibt der Bericht leider nicht an. Solche Zustände, bemerkt der Berichterstatter im Anschluß an diesen Fall, kommen auf Ziegeleien, die Wanderarbeiter beschäftigen, öfter vor; die Arbeiter erhalten ihren Lohn, abgesehen von einzelnen Beträgen, die sie ihren

Familien schicken oder für den augenblicklichen Bedarf nötig haben, erst am Schluß der Campagne ausgezahlt, und eine wöchentliche Abrechnung des Lohnes und der vom Meister bezogenen Lebensmittel findet in der Regel kaum statt, so daß der Arbeiter über seine Forderungen nie genau unterrichtet ist. Ein schriftlicher Arbeitsvertrag fehlt häufig, ebenso ein schriftliches Abkommen mit dem Agenten, der die Einstellung der Arbeiter vermittelt hat. Die Lohnzahlung an die Wanderarbeiter, empfiehlt daher der Berichterstatter, sollte stets durch schriftliche Verträge, durch Lohnbücher und Abrechnung innerhalb bestimmter, kurzer Fristen geregelt werden. Dieser berechnete Wunsch wird aber erst dann erfüllt werden, wenn auch die Wanderarbeiter endlich für ihre Gewerkschaften gewonnen und über ihre Pflichten und Rechte genügend aufgeklärt sein werden.

Wenn die Unternehmer auf aufgeklärte Arbeiter stoßen, dann hüten sie sich wohlweislich, gar zu schroff von ihren „Rechten“ Gebrauch zu machen. Sehr oft haben die Gewerbeinspektoren gemerkt, daß in den Arbeitsordnungen eine Kündigungsfrist ausbedungen und für den Fall der Nicht-einhaltung seitens der Arbeiter die Verurteilung derjenigen Lohnbeträge vorgeesehen war, welche zu diesem Zweck einbehalten werden sollten. In Wirklichkeit aber wurde diese Bestimmung nicht befolgt. Es wurden weder Lohnbeträge einbehalten, weil ein solcher Versuch bei den Arbeitern auf Widerstand stößt, noch wurde Einspruch gegen den sofortigen Austritt aus der Arbeit erhoben.

Ueber die Ausstände und Ausperrungen geht der Bericht sehr kurz hinweg und schließt diesen Abschnitt mit der Mahnung, „daß das Gewerbegericht (als Einigungsamt) von den Parteien tunlichst zeitig angerufen wird, damit zur Verhütung einer Einschüdigung der sachlichen Behandlung die persönliche Spannung und Verbitterung nicht auskommt, die sich nach dem Ausbruch eines Ausstandes oder gar einer längeren Dauer eines solchen geltend zu machen pflegt.“ Bedauerlich ist es, daß der Bericht nicht auf das Verhalten gewisser Unternehmer, wie z. B. das der Klempermeister bei dem letzten Streit, näher eingegangen ist.

Die Zahl der Betriebsunfälle, welche der Gewerbeinspektion gemeldet wurden, ist von 4975 im Vorjahr auf 5225, die Zahl der Unfälle mit tödlichem Ausgang von 39 auf 45 gestiegen. Wiederholt hat sich bei den Unfalluntersuchungen herausgestellt, daß die Unfallverhütungsvorschriften der Berufsgenossenschaften ungenügend sind. Es fragt sich nur, wie lange es dauern wird, bis die notwendige Verbesserung der Vorschriften durchgeführt ist. Zur Verhütung von Unfällen waren zahlreiche Maßnahmen erforderlich. Zu solchen mußten 25 Betriebsunternehmer durch die Polizei gezwungen werden, da sie auf das gültliche Zureden der Aufsichtsbeamten nichts gaben. Auch die Klagen über die Gleichgültigkeit der Arbeiter bei Beachtung von Schutzvorschriften und Benutzung von Schutzvorrichtungen werden wiederholt.

Auffallend ist es übrigens, daß in dem Bericht nicht einmal die Unfälle erwähnt sind, welche durch die Beschäftigung von Lehrlingen an Hobelmaschinen in Holzbearbeitungs-Betrieben herbeigeführt sind. Drei solche Unfälle fanden, wie im Bericht des Gewerkschaftssekretärs zu lesen ist, innerhalb weniger Wochen statt.

Eine Verbesserung der gesundheitlichen Verhältnisse der Betriebe wurde, nach der Versicherung der Gewerbeinspektoren, in zahlreichen Fällen veranlaßt, ihre Durchführung mußte ebenfalls mehrfach mittels polizeilicher Verfügung sichergestellt werden. Wie ungern seitens der Betriebsinhaber solchen Auflagen nachgegeben wird, beweist die Tatsache, daß in den meisten Fällen gegen die erlassene polizeiliche Verfügung Beschwerde bei der höheren Instanz erhoben wurde. Ein Zeugnis für das so viel gerühmte „soziale Pflichtgefühl“ unsrer Unternehmer. Zu berücksichtigen ist dabei allerdings, bemerkt hierzu der Berichterstatter, „daß die Herstellung von Anlagen zur Sanierung der Betriebe in der Regel nicht unbedeutende Kosten verursacht.“ Dieses darf aber gar nicht in Betracht kommen, wenn die Maßnahmen zum Schutze der Gesundheit notwendig sind, zumal, wie der Bericht selbst durch mehrere Beispiele belegt, die Erwerbsarbeit die schlimmsten Folgen für die Arbeiter haben kann, wenn nicht die nötige Sorgfalt auf den Gesundheitsschutz verwendet wird.

Große Mühe geben sich die Beamten, um eine Beschränkung des Alkoholgenußes in den gewerblichen Betrieben herbeizuführen. Leider haben diese Bemühungen nicht überall Entgegenkommen gefunden, besonders nicht bei den Inhabern der Brauereien und Ziegeleien, wo doch erfahrungsgemäß der Alkoholmißbrauch am größten ist. Der Bericht führt hierbei einen „besonders lehrreichen“

Fall an. Nach der Mitteilung des Besitzers einer größeren Fabrik, die für Brauereien arbeitet, herrscht bei letzteren die Gepflogenheit, größere Aufträge nur solchen Firmen zu geben, die sich bereit erklären, für den Absatz von Bier innerhalb der Fabrik zu sorgen. Der Betriebsinhaber mußte daher mit Rücksicht auf seinen Profit den Fabrikpächter mit dem Betriebe von Bier an die Arbeiter beauftragen. Dieser „besonders lehrreiche“ Fall ist eine Ergänzung einer Stelle in dem vorjährigen Bericht. Dort war angeführt, daß sich die Beamten leider ohne Erfolg bemüht hatten, die Brauereibesitzer zu bewegen, den Freitrunke, der von den Arbeitern häufig im Uebermaß genossen wird, gegen eine Lohnaufbesserung abzulösen. Die Brauereibesitzer rechtfertigten ihre ablehnende Haltung hiergegen mit der Behauptung, daß die Arbeiter wahrscheinlich die Lohnaufbesserung annehmen, sich aber das Bier zum Genuß auf der Stelle vermullich doch zu verschaffen suchen würden. Daß diese Verdächtigung der Arbeiter nur ein Vorwand war, beweist jener „besonders lehrreiche“ Fall aufs Klarste. Eine beim Gewerbeinspektor eingegangene Beschwerde hat übrigens der Gewerbeaufsicht den Anlaß gegeben, in den Brauereien auf eine schärfere Ueberwachung des Biergenusses der jugendlichen Arbeiter wenigstens hinzuwirken. Hoffentlich verlieren aber die Beamten die alle Wahrheit niemals aus den Augen, daß solche Bemühungen nur dann einen dauernden Erfolg haben können, wenn zugleich eine immer weitere Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen erreicht wird.

Der diesjährige Bericht der Gewerbeaufsicht in unserem Regierungsbezirk ist leider wieder einer der dürrigsten und oberflächlichsten. Deshalb dürfen die hiesigen Arbeiter sich durch das ablehnende Verhalten der Beamten nicht zurückschrecken lassen, sondern müssen in ihrem eigenen Interesse unermüdet weiter für eine wirksamen Tätigkeit zu veranlassen.

## Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 23. Juni 1904.

### Ein kommunaler Erfolg.

In Mülhausen im Elsaß, einer alten Industriestadt mit nahezu 100 000 Einwohnern, haben wir zwar das Reichstagsmandat noch nicht wieder erobert, anstatt dessen aber vor zwei Jahren die Mehrheit im Gemeinderat erlangt, so daß die Stadt der Schlumberge seit vierundzwanzig Monaten unter sozialdemokratischer Verwaltung steht.

Am Sonntag 12. d. M. galt es, diese zu behaupten. Der Tag brachte keine Entscheidung. Wir erhielten für die von uns aufgestellten fünf Kandidaten zwar die höchste Stimmenzahl, aber nicht die absolute Mehrheit. Am letzten Sonntag hat insolgedessen die zweite Wahl stattgefunden, in der die relative Mehrheit den Ausschlag gibt. Unsere Stimmenzahl stieg noch um ca. 500; die fünf Kandidaten der Sozialdemokratie gingen durchs Ziel. Sinter ihrer marschierten die Schwarzen (Merikalen) aufs Rathaus, während die Liberalen und Demokraten völlig ausfielen.

Im Gemeinderat zu Mülhausen sitzen nunmehr 20 Sozialdemokraten, 12 Demokraten und 4 Zentriale. Die Sozialdemokratie hat also auf dem Rathaus die Mehrheit sich erhalten, was mehr besagen will als in Preußen, da in Mülhausen wie in der harrischen Rheinpfalz der Gemeinderat nicht nur beratende, sondern auch beschließende Macht hat, sintermalen es einen Magistrat nicht gibt und der Bürgermeister vom Gemeinderat gewählt wird.

Der Ausfall der Wahl wird erklärlich, wenn man Kenntnis nimmt von einem Artikel, den die nationalliberale „Sächsische Zeitung“ aus dem Reichsland erhält und sogar veröffentlichte. Die Aufschrift lautet in ihren wesentlichen Teilen:

Eine der ersten Folgen der sozialdemokratischen Mehrheit in der Stadtverwaltung war die Wahl eines Sozialdemokraten, des Kaufmanns Emmel, in den Landesausch. Dieser erste Sozialdemokrat im reichslandischen Parlament ist übrigens ein Altsächse, ein Rheinländer. Von der Regierung und von den Kollegen mit der größten Abneigung aufgenommen, hat er durch eine besonnene Haltung sich im Laufe von zwei Jahren eine gewisse Popularität zu erlangen verstanden, wozu sein immer vergnügt lächelndes Gesicht und der Umstand, daß er sich niemals einer persönlichen Kampfweise bediente, auch ihr Teil mit beigetragen haben. . . . Außer Emmel hatten die sozialdemokratischen Gemeinderatsmitglieder noch einen zweiten Führer, den Redakteur Martin, einen gebornen Elsässer. Emmel ist von beiden weitaus der Bessere



Reber und der ruhige Debattier, Martin K. oder ein gefeiertes Kopf und ein gewandter Schriftsteller.

Was nun die Leistungen des neuen Gemeinderats angeht, so muß anerkannt werden, daß er mit dem Schicksal der guten alten Zeit verträglich aufgetreten und eine Reihe wichtiger und notwendiger Maßnahmen getroffen hat. Eine der ersten Maßnahmen, in der Tat die wichtigste, ohne welche der Gemeinderat nicht erfolgreich hätte sein können, bestand darin, daß er mit dem veralteten System des Ehrenbürgermeisters brach und die allmächtige Stelle des Bürgermeisters, die Stelle des Ehrenbürgermeisters — eines Berufsbürgermeisters von Mühlhausen — öffentlich ausschrieb. Das Glück wollte es, daß die Wahl auf den Kandidaten unter den Bewerbern fiel, den Regierungsrat Kapfer vom Bezirkspräsidium in Kolmar, eine der besten Kräfte auf dem Gebiet des Gemeindeverwaltungswesens im Reichsland. Es erregt geradezu Erstaunen, was dieser geschickte und kenntnisreiche Mann mit seinem sozialdemokratischen Gemeinderat erreicht hat. Auch solche Mühlhäuser, die die demokratisch-sozialdemokratische Koalition auf dem Rathaus geringschätzig verachteten, müssen doch zugeben, daß der neue Gemeinderat in den paar Jahren seiner Wirksamkeit mehr geleistet hat, als sein notabiler Vorgänger in Jahrzehnten. Durch Erledigung einer Reihe von Mandaten war nun eine Ergänzungswahl notwendig geworden.

In dem Wahlkampf stehen sich gegenüber: der Allgemeine Wahlverein, der alle Elemente ohne Parteifärbung und alle Anhänger des alten Regimes (der Notabelnpartei) umfaßt, die Demokraten, die Sozialdemokraten und die sehr rührige jungliberale Partei. Der Allgemeine Wahlverein hat bei der Wahl am schlechtesten abgeschnitten. Kann man daraus politische Schlüsse ziehen, so gehen sie dahin, daß die Mühlhäuser Bürgerschaft den Hauptvorwurf, den die reaktionären Elemente dem Gemeinderat machen, nicht billigt. Dieser Vorwurf bezieht sich auf die vom Gemeinderat ins Auge gefaßte Entlastung von 20 Millionen. Wenn je eine Maßregel in Mühlhausen notwendig war, dann ist es diese Entlastung für die Kanalisation, zu deren Einrichtung die Stadt dem Staat gegenüber verpflichtet ist, werden 6 Millionen erforderlich sein, für die teilweise infolge der Kanalisation notwendige Kupflasterung 5 Millionen, für dringende Ausgaben der Sozialpolitik, u. a. für den Bau von Schulhäusern, sind weitere Millionen nötig.

Die Wahl am letzten Sonntag hat bewiesen, daß ein erheblicher Teil der Wähler, 88 Prozent, mit den Leistungen des sozialdemokratischen Gemeinderats zufrieden sind und daß sie eine Fortsetzung der kommunalen Arbeiten in seinem Sinne wünschen.

Die „Kölnische Zeitung“, die die vorstehende Anerkennung einer sozialdemokratischen Stadtverwaltung, von den Leistungen gebührend, abdrucken mußte, wird wieder die erste sein, die höhnend über die „sozialdemokratische Negation“ herfällt, sowie Willow einmal wieder die Zitatenmäre bestreift und hoch zu Ross über die Sozialdemokratie das Wort in die Bande ruft: „Positive Leistungen gleich Null!“

### Die Regierung der Spiele.

Das preussische Abgeordnetenhaus beschäftigte sich mit dem Antrag, die Regierung zu ersuchen, die Anbahnung der mautfreien Schiffsahrt auf der Oder, die von den Abgeordneten aller Parteien in der Regierung bittere Vorwürfe über ihre Inaktivität, die seit 10 Jahren über die schwebende Verhandlungen und feierliche Verheißungen hervorkommen. Herr v. Bötticher hat eine tiefgründige Rede: er will die Väterzeit, an denen der Kanal vorbeigeht, anrufen und nicht müde lassen, weil seiner Meinung nach das billiger ist, als wenn er die Väterzeit melioriert. Und deswegen kann die Regierung sich vorläufig nicht dazu entschließen, den Bau des Kanals in Angriff zu nehmen.

Wie die Minister auf solche hervorragenden Ideen kommen können, erfährt man aus der folgenden Geschäftsverhandlung über die Behandlung des Antriebsgesetzes. Auf der Durchreise vom Gordon-Bennett-Stemmen in Rom, zur Zielerreichte hatten sich eine große Zahl von Ministern im Hause versammelt, um sich die Redenswürdigkeiten anzuhören, die die einzelnen Parteien ihnen sagten.

Das Zentrum: Daß infolge der Planlosigkeit der Regierung die Abgeordneten unangenehm ihre Dispositionen ändern müssen, daß die Kommissionen bald pausieren bald bis in die Plenarsitzungen hinein tagen und mit ungehöriger Eile die wichtigsten Vorlagen erledigen müßten.

Die Polen: Daß auch im Plenum grundlegende Fragen im 120 Kilometer-Tempo des Gordon-Bennett-Stemmens durchgefrast würden.

Die Freikämmerer: Daß man die Geschäfte des Landtags mit Rücksicht auf das Wohl des Volks, sondern mit Rücksicht auf die Stiller Woche einrichte, daß man sorglos an den Grundlagen der Verfassung rüttle und durch Nichtachtung des Parlamentarismus dem Patriotismus mehr schade, als ihm ein Duzend Rollenwahlen abgeben könnten.

Aber die Mehrheit des Dreiklassenparlamentes verdient keine andre Behandlung. In klarer Erkenntnis der unwürdigen Behandlung, die sie erfahren, fügten sich Konservativen und National-Liberalen dem Wunsch der Regierung. So steht trotz der herrschenden Macht der Majorität, wie Abg. Sachem es nannte, am Montag das Antriebsgesetz zur zweiten Lesung.

### Und sie näseln!

Das Herrenhaus nahm am Mittwoch seine geschäftliche Tätigkeit wieder auf. Wie der Präsident mitteilte, gab es am 2. Juli mit der Annahme des Antriebsgesetzes ein reich zu beenden.

Nur kleine Vorlagen, fanden auf der Tagesordnung. Den ersten Platz beanspruchten wie gebührend weltliche Angelegenheiten der Religion. Zwei Vorlagen über evangelische und lutherische Kirchensteuer waren ebenfalls auf der Tagesordnung. Dem ersten Antrag des Abgeordneten von Redel-Piesdorf in eine Kommission, dem wurde eine Begeordung für Wepprecht angeschlossen, die sich für die lutherische Kirche in der Provinz Preußen, welche die Schaffung einer Art Aufsichtsbehörde als Gegenmaßnahme gegen die rassistischen Interessen des Eisenbahnamtens vorschlug. Herr von Dabbe und Herr von Hammerstein finden aber, daß alles gut ist, und der erste zeigte wenig Meinung, daß seine eigenen Eisenbahngesellschaften durch einen Eisenbahn-Überwachungsrat verborgen zu lassen. Und so wird, abgesehen das Haus nach dem Antrag seiner Petitionskommission die Petition der hohen Regierung zur Berücksichtigung erwählt, alles beim alten bleiben.

Am Donnerstag stehen die wasserwirtschaftlichen und die Kanalbau-Vorlagen auf der Tagesordnung.

### Die Kanalfrage.

Die Kommission hat am Mittwoch die Beratung des Rhein-Hannover-Kanals begonnen. Der Referent Am Jenaoff hielt ein mehrstündiges Referat, wobei er erwähnte, daß er vorschlagen werde für die Einmündung der Elbe in die Nordsee eine vierte Variante (die Vorlage enthält drei Varianten), die von Herne bis Ansa nach Seebe „Wismar“ und dann nordwärts abwärts bei Dorsten in die kanalisierte Rippe münden soll.

Er entwickelte die Gründe, die dafür sprächen, daß die Elbe in die Nordsee nicht, wie die Vorlage es will, für das 600 Tonnen-Schiff, sondern für das 1000 Tonnen-Schiff (das normale Rheinschiff) eingerichtet wird, was freilich eine Erhöhung der Baukosten bedeuten würde. Erörtert wurde die Einführung des elektrischen Betriebs auf dem Kanal mit dem Hinweis, daß dadurch der Kanalbetrieb bezüglich Wirtschaftlichkeit, Ordnungsmäßigkeit und Schnelligkeit dem Eisenbahnbetriebe näher gerückt würde. Der Referent empfahl die Einrichtung eines Wasserstrahlensystems nach dem Muster von Desterreich, dem ähnliche Funktionen wie dem Landeseisenbahnrat zu übertragen wären. Vorläufig liegen der Kommission 22 Anträge vor, welche von der Regierung weiteres Material fordern.

Minister v. Dabbe erklärte, daß die Regierung alle Anträge und Anfragen sorgfältig prüfen und bis zum Wiederzusammentritt der Kommission ihre schriftlichen Erklärungen zu denselben abgeben werde.

Im Herbst kann also das Spiel wieder beginnen. Ein Ende ist auch dann noch nicht abzusehen.

### Vor der Präsidentenwahl.

Die republikanische Partei der Vereinigten Staaten hält in diesen Tagen in Chicago den großen Nationalkongress ab, das den Kandidaten für die Präsidentenwahl zu proklamieren und das Wahlprogramm zu entwerfen hat. Kaum jemals ist ein Parteitag so nebensächlich gewesen wie dieser. Er hat gar nichts weiter zu tun als Herrn Roosevelt auf den Schild zu heben und das Programm mit Begeisterung zu akzeptieren, das der Mann im Weißen Hause allein fertiggestellt hat.

Die Eröffnungssprache hielt Herr Root, der bis vor einigen Monaten Kriegsminister gewesen ist. Was er sagte, war eine Lobrede auf das Regime Roosevelts; mit besonderem Nachdruck wies er auf die Erfolge in der auswärtigen Politik hin. Die sind ja auch wirklich vorhanden. Mit Besorgnis hat Roosevelt die weltpolitische Stellung Amerikas erhöht und sein wunderbares Glück hat ihn dabei vor Unfällen geschützt, die andern, auch nicht Unbegabteren, vielleicht zugefallen wären. Namentlich kommt die moralisch zwar ansehnliche, politisch aber durchaus gescheiterte Angliederung Panamas und die Sicherung des Kanalbaues auf die Rechnung des Präsidenten.

Andres, was Herr Root zum Lobe der republikanischen Regierung sagte, ist minder wichtig. Von einer Regelung des Panama-Kanals hat er nicht ein Wort gesagt, und die Philippinen, mit deren Verwaltung Herr Root ebenfalls Staat macht, sind noch lange nicht in beneidenswerter Verfassung.

In einem Atem mit seinen Friedensideen brüskiert sich Herr Root, der nur Roosevelts Sprecher ist, mit der Vermehrung und Stärkung von Heer und Marine, denn die moralischen Kräfte müssen durch physische Kräfte unterstutzt werden. Der liebe Gott ist also auch in Amerika mit den statten Diktatoren, wie Herr Roosevelt offenbar denkt. Die großen Gräber der amerikanischen Republik freilich haben anders gedacht.

### Deutschland.

Berlin, 23. Juni. Die Abgeordneten Newbold (freilos) und Genossen werden einen Gesetzesentwurf beantragen, durch den der § 5 des preussischen Ausführungsgesetzes zum Fleischbeschaugesetz im Sinne der letzten Erklärung des Landwirtschaftsministers authentisch interpretiert werden soll. Es soll also die städtische Nachuntersuchung für Fleisch ausgeschlossen werden. — Die Agrarier kämpfen hier für die „Freizügigkeit des Fleisches“ zwischen Land und Stadt, während sie sonst diese Freizügigkeit von Land zu Land mit allen Mitteln zu verhindern suchen. Die Nachuntersuchung des Fleisches in den Städten ist aber im Interesse der Volksgesundheit so lange notwendig, als die Untersuchung in den ländlichen Beschauanstalten zu Bedenken Anlaß gibt. Und diese Bedenken werden nicht schwinden, solange die Agrarier an der Herrschaft bleiben.

In Südwestafrika ist Gouverneur Leutwein am Dienstag vormittag, der Aufforderung des Generals von Trotha folgend, in Okavango eingetroffen. — Nach einem Telegramm vom Dienstag sind verstorben in Oshonbu an Typhus: Leutnant Buz aus Bilsed am 18. Juni, Major Ernst Heinrich Baruffe aus Dushawe am 17. Juni, in Swakopmund an Scharlach: Unteroffizier d. L. Wilhelm Harbe aus Herge am 10. Juni.

Dem Reichsverband gegen die Sozialdemokratie hat sich der 4000 Mitglieder umfassende Mitteldeutsche Verband der Evangelischen Arbeitervereine und der Verein der Eisenbahnarbeiter in Erfurt angeschlossen. Der Reichsverband zählt jetzt insgesamt 12 765 Mitglieder.

München, 22. Juni. Der Abg. Remminger und andre Mitglieder der freien Vereinigung der Sozialdemokraten brachten den Antrag ein, an die Krone die Bitte zu richten, eine Änderung der Verfassung in der Richtung herbeizuführen, daß die Regierung auch bei Verletzung eines anderen willenslosen Königs in der Lage finden kann.

Am 22. Juni. Zur Stiller Woche trifft auch der englische König Edward auf seiner Yacht „Victoria and Albert“ ein.

Um ihn ganz besonders zu ehren, wird während der ganzen Dauer des Aufenthalts des englischen Gouvernors in Kiel eine Dampfpinasse unter Führung eines Offiziers die Yacht „Victoria and Albert“ umkreisen. Es wäre wunderbar, wenn die Dampfpinasse das aushalten sollte, ohne irgendwo anzukommen.

Gotha, 22. Juni. Heute hat im Herzogtum die Wahl der Abgeordneten durch die Wahlmänner stattgefunden. Die Namen unserer sechs Abgeordneten sind Tillig, Demmer, Wolf, Joss, Voel und Seehofen. Im vorigen Landtag hatte die Sozialdemokratie beinahe neun Vertreter.

### Der russisch-japanische Krieg.

Die Kriegstätigkeit der „gelben Affen“. Die andauernden, von Gesecht zu Gesecht sich wiederholenden Erfolge der Japaner beschäftigen die russische Öffentlichkeit aufs lebhafteste. Hatte man selbst dem Kampfe zur See mit Leichtfertigkeit entgegengesehen, so war jedem Russen vor dem Kriege die Ueberlegenheit des eignen Landheeres ein feststehender Satz. Nun muß man erkennen, daß nicht nur die russische Führung versagt, sondern auch die japanischen Truppen im Kampfe weit bessere Leistungen aufweisen.

Schon nach der Schlacht am Yalu stellten russische Blätter fest, daß die japanische Artillerie besser zielt, mit seltener Genauigkeit und Raschheit arbeitet und daß ihre Geschütze weiter trügen. Der japanische Soldat zeigt sich im gebirgigen Gelände behender als die Söhne der russischen Tiefebene, er hat aber auch den gewaltigen Vorteil, unbepackt ins Gesecht zu gehen. Ein russischer Hauptmann schreibt:

„Da sie unbepackt in den Kampf geht, hat die japanische Infanterie die Möglichkeit, nicht nur unsern Bajonetten, sondern auch unsern Gewehrfaßeln auszuweichen. Kaum haben wir uns durch zwei oder drei Salven eingeschossen, so laufen sie von der Stelle weg und hüpfen wie die Gams über die Berge — er mag man ihnen nachlaufen und sie einfangen. Selbst aber eröffnen sie vom Platz ein Lauffeuer und beschließen ganze Flächen, ohne die Patronen zu vergeuden.“

Eine ausgebildete Fähigkeit, sich den Bedingungen des Augenblicks und der Verhältnisse anzupassen und persönliche Schlagfertigkeit und Initiative zu entwickeln, wird in allen Schilderungen russischer Beobachter den gegnerischen Truppen nachgerühmt.

Dabei ist noch zu berücksichtigen, daß ein großer Teil der russischen Truppen aus kürzlich einberufenen Soldaten der verschiedensten Jahrgänge und von geringer Ausbildung besteht. Es ist die Berliner „Tägliche Rundschau“, ein streng russenfreundliches Blatt, das über die Stimmung in Petersburger Offizierskreisen sich also äußert:

„Man war überzeugt, daß die strategische Ueberlegenheit einer europäischen Armee den Asiaten gegenüber sich bald offenbaren würde, und nun werden die ...“

Gelegenheit von den feindlichen Heeren „eingewidelt“ und die gelben Teufel gegen auf dem denbar schwierigsten Gelände die größte Fähigkeit und Unerbittlichkeit. Es werden entsetzliche Geschichten vom Kriegsschauplatz berichtet. Gefangene Japaner schießen und stehen noch, bis sie von den russischen Soldaten auf die Bajonette genommen werden. Man rechnet jetzt nur mehr mit dem numerischen Uebergewicht, indem man immer wieder über die japanischen Truppen auf dem Kriegsschauplatz wirft, bis die Japaner erdrückt werden. Ein General Kurapalin ist man, nach dessen eigener Prophezeiung, oben und unten irre geworden. Er hat alle enttäuscht und man macht ihn die heftigsten Vorwürfe. Die Feinde der Regierung sind sowohl unter den Arbeitern in der Stadt wie unter dem Landvolk rassistisch tätig, um die allgemeine Unzufriedenheit zum Ausbruch zu bringen. Der revolutionären Sache hat dieser Krieg ganz unabsehbare Dienste geleistet.“

Wozu dann noch die schwere Krise mitwirkt, die der Krieg über alle Geschäftszweige ausgebreitet hat.

### Nach der Schlacht.

Ein erschütterndes Bild aus dem japanisch-russischen Kriege entwirft der englische Kriegskorrespondent F. A. McKenzie in einem aus Anfang von Anfang Mai datierten Briefe, in dem er die Schlacht von Liulien-sheng schildert. Nachdem er den Hergang der Schlacht ausführlich dargestellt hat, fährt er fort:

„Die japanische Fahne wehte über Liulien-sheng, die Russen zogen sich gegen Hamatan zurück, das sechs Meilen davon entfernt liegt; acht Kanonen und viele Gefangene waren in den Händen der Sieger. Es war vor neun Uhr morgens. Die Soldaten ließen ein tiefes „Banzai“ erdhnen, Chinesen kamen kriechend aus Löchern im Boden hervor und beteiligten sich schmarotzend an dem Siegesfest, sie fliehen die Leichen der Russen mit dem Fuß, um ihre Verachtung für sie zu zeigen, und schickten sich, sobald sie dem wachamen Auge der Soldaten entgangen waren, an die Hüften des Schlachtfeldes zu spielen. Die Militärärzte waren eifrig tätig. Feldlazarette wurden aufgestellt, die von den Verwundeten geschulten Mediziner öffneten Mund und kühl ihre Instrumenten und ihre schnelle Arbeit begann. Es war keine Zeit zu verlieren, die Verwundeten mußten schnell im Dunkeln und Handeln sein. Ringsumher waren die Leichen der Russen, jeder Augenblick mußte mit Verwundeten bezahlt werden, was geschah, war schnell zu tun. Hier spürte man nicht von der Freude des Kampfes. Der von den Japanern der Schlacht sagt, der hat nicht in dem Krankenlager gefunden, nicht die Wunden, die der Wund der Russen beigebracht hat, gewaschen, vernäht und verbunden werden. Ein Russen in grauem Hemd lag ruhig neben seinem kranken Kameraden, der den blauen Degen trug. Der Japaner wurde auf den Rücken neben dem russischen Fußsoldaten vorgelegt, dem einen war durch das Bein geschossen, dem andern in die Seite. Der Japaner legte sich auf seine Schulter, lächelte hoffnungsvoll und tapfer und flachte dann, auf den andern, der nur den Kopf wendete konnte. Seine Blicke suchten dem Manne, dessen Sprache er nicht verstand, seine Gedanken darzumachen. Wenn das Gesicht die Wahrheit sprach, so waren es nicht Gedanken des Triumphes, sondern er schien



## Die Arbeitslosenunterstützung in den deutschen Gewerkschaften.

Die Einführung der Arbeitslosenunterstützung der freien Gewerkschaften datiert erst seit einigen Jahren. Es soll über ihre Verwirklichung an dieser Stelle nichts weiter ausgeführt werden, vielmehr soll über die Art der Unterstützung, ihre Vorbedingungen, ihre Dauer und höchste Leistung einiges bemerkt werden.

Da ist zunächst die **Karenzzeit** wichtig, die von den einzelnen Verbänden sehr verschiedenartig eingeführt ist. Es haben eine 26wöchentliche Karenzzeit 4 Organisationen (freie Gewerkschaften), 52wöchentliche 29 Organisationen (21 freie Gewerkschaften, 6 Girsch-Dunder und 2 sogenannte selbständige Vereine), 75wöchentliche 1 Organisation (Gewerkschaft), 2jährige 9 Organisationen (1 Gewerkschaft, der Maschinerverband, aber nur für Ledige, und 8 Girsch-Dunder), 3jährige 1 Organisation der Girsch-Dunder (Deutsche Frauen), 4jährige 2 Organisationen (Girsch-Dunder).

Die **Arbeitslosenunterstützung am Ort** zahlen 44 Verbände, die einzeln anzuführen der Raum des Blattes nicht gestattet. Beteiligt sind an dieser Einrichtung von den modernen Gewerkschaften 25, Girsch-Dundersche 17, sogenannte selbständige Vereine 2. Diese Verbände haben für den Beginn der Unterstützung ebenfalls eine sehr verschiedene Karenzzeit (seit Beginn der Arbeitslosigkeit) eingeführt, die in der Hauptsache auf die finanziellen Verhältnisse der Verbände zugeschnitten ist. Es bezahlen Arbeitslosenunterstützung: nach Eintritt derselben beziehungsweise vom Tage derselben 5 Verbände (1 Gewerkschaft, 4 Girsch-Dunder), vom ersten Tage an 1 Verband (Gewerkschaft), vom vierten Tage an 2 Verbände (1 Gewerkschaft, 1 Girsch-Dunder), vom siebenten Tage an 1 Verband (Gewerkschaft), nach Ablauf von sieben Tagen (vom Beginn der zweiten Woche an) 21 Verbände, dabei 16 Gewerkschaften, 11 Girsch-Dunder, vom neunten Tage an 1 Verband (Gewerkschaft). Vom fünfzehnten Tage an 1 Verband (Gewerkschaft). Vom sechzehnten Tage an (vom Beginn der dritten Woche) 4 Verbände (3 Gewerkschaften, 1 Girsch-Dunder). Nicht bei Arbeitslosigkeit unter drei Tagen (doch bei längerer Dauer vom ersten Tage an) 4 Verbände (3 Gewerkschaften, 1 selbständiger Verein). Nicht bei Arbeitslosigkeit unter sechs Tagen, doch bei längerer Dauer vom ersten Tage an 1 Verband (Gewerkschaft). Nicht bei Arbeitslosigkeit unter sieben Tagen, sonst wie vorstehend, 2 Verbände (1 Gewerkschaft, 1 selbständiger Verein). Wie oben nicht unter acht Tagen 1 Verband (Gewerkschaft). Ohne Angabe eines Termins 1

Verband. Die **Unterstützungsdauer** ist ebenso, wie die **Karenzzeit**, sehr verschieden. Eine Unterstützung von 3 Wochen ist in 1 Verband eingeführt (Gewerkschaft), von 4 Wochen in 5 Verbänden (3 Gewerkschaften, 2 Girsch-Dunder), von 80 Tagen 1 Verband (Gewerkschaft), von 5 Wochen 2 Verbände (Gewerkschaften), von 36 Tagen 1 Ver-

band (Gewerkschaft), von 40 Tagen 2 Verbände (Gewerkschaften), von 42 Tagen 5 Verbände (3 Gewerkschaften, 2 Girsch-Dunder), von 7 Wochen 2 Verbände (1 Gewerkschaft, 1 Girsch-Dunder), von 8 Wochen 6 Verbände (2 Gewerkschaften, 4 Girsch-Dunder), von 60 Tagen 2 Verbände (Gewerkschaften), von 70 Tagen 7 Verbände (3 Gewerkschaften, 4 Girsch-Dunder), von 13 Wochen 6 Verbände (2 Gewerkschaften, 4 Girsch-Dunder), und 140 Tage ein Verband (selbständiger Verein).

Aus dem oben angeführten Zahlenmaterial kann mit besonderer Befriedigung konstatiert werden, daß die modernen Gewerkschaften, trotz der bedeutend kürzeren Dauer ihres Bestehens als die Girsch-Dunderschen Gewerkschaften, die Mittel gehabt haben, der Unterstützungsfrage gerecht zu werden. Trotz der bedeutenden Geldopfer für Lohnkämpfe usw., um die sich die Gewerkschaften herumdrehen, ist es den Gewerkschaften mit den geringen Mitteln, die ihnen zur Verfügung stehen, gelungen, wirklich Ersprießliches zu leisten. Damit soll durchaus nicht die Meinung ausgedrückt sein, als ob es nichts mehr zu tun gebe innerhalb der gewerkschaftlichen Organisationen. Im Gegenteil, es gilt neben der Arbeitslosenunterstützung die Organisation als solche auszubauen, sie auf die Höhe zu bringen, die ihr zukommt; der Berater und Helfer in allen Lebenslagen der Mitglieder zu sein, sie auf das geistige Niveau zu heben, wozu die Arbeiter gehören, auf welche Höhe sie unter den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen nur durch eigene Kraft gelangen können und werden. Das Ziel, Erbringung besserer Lebens- und Existenzbedingungen, Verkürzung der Arbeitszeit, ist nur durch eine starke Organisation möglich, deshalb muß immer und immer wieder der Ruf ergehen: hinein in die Gewerkschaften, fort mit allen Harmoniebuselvereinen!

## Gewerkschaftsbewegung.

**Die bestrafte Pantomime.** Bei Gelegenheit des vorjährigen Zimmererstreiks in Krefeld hatte ein streikender Zimmerer einen Arbeitswilligen mehrfach Stiefelpußer genannt und auch die Pantomime des Stiefelpußens gemacht. Der Arbeitswillige fühlte sich beleidigt und stellte Strafantrag. Die Sache stand dieser Tage vor dem Schöffengericht in Krefeld zur Verhandlung. Weil nun der Arbeitswillige seinem Meister die Stiefel putzte, kam das Gericht zu der Auffassung, daß der Angeklagte durch seine Bemerkungen den Arbeitswilligen zur Niederlegung der Arbeit habe bewegen wollen. Auf Grund des § 153 der Gewerbeordnung wurde der Sünder deshalb zu drei Tagen Gefängnis verurteilt.

**Die Schlachtergefallen Berlins** sind in eine Lohnbewegung eingetreten. In einer sehr stark besuchten Versammlung erklärten sich auch die Vertreter christlicher Organisationen bereit, gemeinsam mit dem Zentralverband zwecks Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse vorzugehen. Als günstigster Zeitpunkt für die Einreichung der Forderungen wurde der Herbst bestimmt. Die Schlachtergefallen gehen dann in Hamburg und Berlin zu gleicher Zeit vor.

**ac. Die Textilarbeiter in Auliswil (Schweiz)** sind in einen Streik eingetreten. Von 1200 Webstühlen, welche die Fabrik zählt, stehen 800 still. Die Ursache dieses Ausstands bildet die Maßregelung einiger Arbeiter und Arbeiterinnen wegen ihrer Zugehörigkeit zum Textilarbeiter-Verband. Um die Arbeiter „zur Reision“ zu bringen, hat die Fabrikdirektion den von ihr eingerichteten Konsumverein, dem auch die meisten Arbeiter als Mitglieder angehören, für sie geöffnet. An dieser Latil der Aus Hungern sollen auch die Schlächter und Händler des Ortes teilnehmen; die Direktion hat diese aufgefordert, den Arbeitern nichts mehr auf Kredit zu geben.

**ac. Die Arbeitslosigkeit in Nordamerika** ist zur Zeit eine sehr große. Nach der „Truth“ haben die Eisenbahnen der Vereinigten Staaten innerhalb der letzten sechs Wochen nicht weniger als 75 000 Arbeiter entlassen. Auch in der Industrie hält die wirtschaftliche Krise an.

**ac. Spanische Schlachterschäferwirtschaft.** Die Schamlos jeder Versuch der spanischen Landarbeiter, ihre Lage zu verbessern, von den Behörden, Gendarmerie und Grundbesitzern niedergedrückt wird, darüber entnehmen wir dem „Sozialista“ folgende Darstellung: Die Arbeiter von Albarcal (Provinz Toledo), die in harter Landarbeit den enormen Lohn von ca. 50 Pfennig pro Tag verdienen, verlangten eine Zulage von 15 Pfennig. Kaum hörte dies der Bürgermeister, versammelte er die Grundbesitzer, und jeder mußte sich durch seine Unterschrift verpflichten, die Forderungen der Arbeiter nicht zu bewilligen; alle Zuwiderhandlungen würden eine empfindliche Geldstrafe nach sich ziehen. Die Arbeiter Albarcals luden darauf sämtliche Genossen der Provinz Toledo zu einer Versammlung ein, doch als dieselben anlangten, wurden sie von der Polizei in Empfang genommen und ihnen bedeutet, sie müßten sofort wieder dahin gehen, wo sie hergekommen wären. Eine ihnen zu gestatten, sich auszuruhen, noch Nahrung zu sich zu nehmen, geschweige denn mit ihren bedrängten Genossen zu beratschlagen. Als die Genossen dennoch versuchten, eine Versammlung abzuhalten, wurden die Vorführer in der schimpflichsten Weise gefesselt und von der Polizei unter Schmähungen und Beleidigungen ins Gefängnis abgeführt. Darauf führte man die Gefangenen 80 Kilometer weit durch das Land, damit den Landarbeitern die Lust zu allen weiteren Demonstrationen vergehen sollte. Nachdem der Bürgermeister dieses Heldentat vollbracht hatte, ging er in Begleitung des Stadtrichters und zweier Zivilpersonen in die Häuser der Genossen, ließ dieselben notieren, ihnen die Waffen abnehmen und bedrohte sie mit barbarischen Strafen, falls sie nicht von ihrem Vorhaben Abstand nehmen wollten. Ein Arbeiter, der hiergegen protestierte, wurde sofort gefesselt, nach dem Rathaus abgeführt und dort längere Zeit in Ketten gehalten. Den Anführern wurde an dem Ort, wo sie gefesselt waren, anzuweisen, den auszuwärtigen Arbeitern nicht zu verabsolgen. Unter diesen Umständen ist es nicht verwunderlich, wenn die spanischen Arbeiter den anarchischen Ideen leicht zugänglich sind und in ihrer Verzweiflung gelegentlich zu dem Mittel der Gewalt greifen.

## Feuilleton.

nachdruck verboten.

## Der Kraft-Mayr.

Ein humoristischer Musikanten-Roman.

Dem Andanten Franz Biszitz gewidmet von Ernst v. Wolzogen (42. Fortsetzung.)

Florian fühlte sich ungeheuer fremd in dieser Gesellschaft. Diese weitgereisten Menschen, die überall dabei gewesen waren, wo in der Welt etwas Los war, die von allen möglichen interessanten Dingen etwas wußten, von denen er nie gehört hatte, die so viele berühmte Persönlichkeiten von Angesicht gesehen und gesprochen hatten und über alles das so unterhaltlich zu plaudern verstanden; diese Damen besonders, von denen jede ihren eignen Reiz hatte, sei es Schönheit, Eleganz, Wit, übermütige Laune oder auch nur fremdländische Seltsamkeit der Erscheinung und des Benehmens — alle, alle erschienen sie ihm wie seltene bunte Vögel aus fernen Zonen, und er selbst kam sich unter ihnen vor wie ein gelblichgrüner, farblosler Spatz. Kein Wunder, daß der greise Meister, den die Bewunderung der erlesensten Gesellschaft Europas von seinem ersten Jahre an sein ganzes Leben hindurch begleitet hatte, Gefallen daran fand, diesen heiteren Schwarm von Verehrern, in dem immer wieder neue interessante Gestalten aufstachen, um sich zu sehen und täglich einige Stunden an amütiemem Witzspiel und anregungsreicher, künstlerischer Unterhaltung mit ihm zu verbringen. Was konnte Florian, der arme Schulmeistersohn, der sich wohl bewußt war, an Weltkenntnis, Unterhaltungsgabe und überhaupt an allen gesellschaftlichen Befähigungen selbst unter der jüngsten und oberflächlichsten dieser abenteuerlichen jungen Damen zurückzufallen, dem Meister bieten, was konnte diesem stolzen Selbstherrscher im Reiche der Musik daran gelegen sein, ob Florian Mayr aus Baireuth, dieser lange, dünne, ungeschickte Jüngling noch ein wenig besser Klavierspielen lernte oder nicht? Sein Mut, der durch das Lob des Meisters so üppig geschwellen war, sank wieder tief herab, und es drängte sich ihm die Überzeugung auf, daß, um als Künstler eine Ausnahmestellung und besondere Ehre und Ruhm in Anspruch nehmen zu dürfen, tüchtiges Können, einiges Einfühlungsver-

eiserner Fleiß doch wohl noch nicht genügend seien, sondern daß Weltgewandtheit, ein feiner Schlich des Geistes und der Umgangsformen notwendig dazu gehörten. Er nahm als selbstverständlich an, daß alle diese Herren und Damen als Musiker bereits mehr leisteten als er selbst, und war ungeheuer gespannt darauf, sie etwas vortragen zu hören. Eigentlich hatte er sich eine Unterrichtsstunde bei Biszitz anders vorgestellt. Ueber eine Stunde war schon mit Schwagen, Kaffeetrinken und unter den fesselnden Erzählungen des Meisters vergangen, und noch hatte er niemand zu Wortspielen aufgefordert. Da endlich!

Biszitz hatte eben eine höchst fesselnde Schilderung seiner Bekanntschaft mit Hector Berlioz zum besten gegeben, und es war jetzt eine kleine Pause in der Unterhaltung eingetreten, als eine große, üppige Dame, welche bisher sich an keinem Gespräch beteiligt hatte, sondern nur durch ihre kostbare Kleidung und durch ihren überreichen Juwelenschmuck aufgefallen war, an den Meister herantrat und, sich über die Lehne seines Polsteressels beugend, ihm zuflüsterte: „Paradon, Herr Hofkapellmeister, ich möchte gern vor meiner Abreise . . .“

Biszitz mußte lächeln über die Anrede „Herr Hofkapellmeister“. Er ließ die Dame nicht weiter reden, sondern erhob sich rasch, ergriff ihre feinschuhete Hand und tätschelte sie freundlich zwischen seinen beiden. „Oh, meine schöne gnädige Frau, Sie wollen uns schon verlassen?“ sagte er und ließ dabei seine Augen aufmerksam über die Juwelen hin-spazieren, welche wie glänzende Laternen zur besondern Beleuchtung ihrer Reize aufgesteckt schienen.

Florian stand ganz in der Nähe und konnte jedes Wort der halblaut geführten Unterhaltung verstehen.

„Ja, ich bin nur auf der Durchreise hier“, versetzte die stolze Schöne, „aber ich wollte Weimar doch nicht verlassen, ohne ein Andenken an den großen Conheros und an diese selten schöne Stunde mit fortzunehmen.“

Florian bemerkte, wie Biszitz Anblick ob dieser greulichen Phrasen schmerzlich zusammenzuckte, und willkürlich machte er es ihm nach. Die Dame überreichte dem Meister in einem offenen Kubert sein eignes Kabinettbild und bat um seine Unterschrift.

„Was!“ machte Biszitz und drehte das Bild unschlüssig in der Hand herum, indem er dabei seine Rundumstel un-

willig herabzog. Die Autographensammler waren ihm gar sehr zuwider. Dann wandte er sich wieder an die Dame und fragte mit kühler Höflichkeit, mit wem er eigentlich das Vergnügen habe.

„Frau Oberstleutnant von . . .“ Florian verstand den Namen nicht. Ein wenig pikiert setzte die Dame hinzu, sie sei im Laufe der beiden Tage schon dreimal dagewesen, ohne borgefassen zu werden.

„Ich empfangen nur von vier bis sechs“, erwiderte Biszitz, und damit wandte er der Frau Oberstleutnant den Rücken, um . . . seinem Schreibtisch zu gehen.

Mit einem Schritt war die Dame wieder an seiner Seite und hielt ihn mit vorgestrecktem Fächer auf: „Paradon, Herr Abbe, Sie sollen nicht glauben, daß Sie Ihr Autograph einer Unwürdigen geben. Wenn ich Ihnen vielleicht etwas vorspielen dürfte? Es wäre mir von hohem Wert, Ihr maßgebendes Urteil . . .“

„O, bitte sehr!“ meinte Biszitz mit einer bescheidenen Verbeugung an und lächelte dabei ganz wunderbar schalkhaft, „gnädige Frau sind also auch Künstlerin?“

Die Schöne neigte affektiert den Kopf und spendete dem Meister einen glänzenden Blick aus ihren schwarzen Augen. „And' io sono . . .“ sicherte sie, „obwohl ich es natürlich nicht nötig habe. Ich bin eine geborne . . .“ und nannte den Namen eines bekannten großen Bankhauses. „Bravo!“ rief Biszitz höflich belustigt. „Ich hege keinerlei Vorurteile.“ Und mit einer einladenden Handbewegung wies er nach dem Flügel.

Ohne eine Spur von Verlegenheit nahm sie Platz, löste ein halbes Duzend Armbänder von ihren Handgelenken und zerrte die reschabenen Mousquetaires von ihren vollen Armen, dann suchte sie mit den Füßen, die in schmaltzbestickten Lackschuhen steckten, nach den Pedalen, indem sie dabei den Saum ihres feidenen Gewandes etwas wenig hob, schlieferte die Hände prüfend in den Gelenken und harpeggierte dann herausfordernd durch ein halbes Duzend Conarten hindurch. Alle diese Vorbereitungen nahmen ziemlich lange Zeit in Anspruch und erhöhten die Spannung der Gesellschaft beträchtlich. Biszitz hatte wieder in seinem Polsteresselt Platz genommen und blickte sehr ernst dreinzu schauen.

(Schließen Sie)



Das der Parteibewegung.

Internationaler Arbeitertag am Bodensee. Der dritte internationale Arbeitertag der Bodenseeregionen fand am Sonntag in Lindau statt.

Aus der italienischen Partei. Nachdem der Parteivorstand der italienischen Sozialdemokratie auf Grund des Ausfalles des Referendums beschlossene hat, autonome Parteifektionen nicht anzuerkennen, erklärt „Il Tempo“ in Mailand, das Blatt Turatis, den Austritt der Reformisten aus der offiziellen Parteioorganisation.

Ich wolle nach meinem Stands. Ein weiteres Stückchen aus der Landtagswahl entnehmen wir einem Situationsbericht des „Volksblatt für Wöhr“ über die Wahlmännerwahl in Frankenheim.

Provinz und Umgebung.

Die Tätigkeit der Kreisärzte. Der Abgeordnetenrat ist eine Zusammenstellung der Ergebnisse der Berichtstätigkeit der Provinzialbehörden über die Tätigkeit der Kreisärzte auf dem Gebiete des öffentlichen Gesundheitswesens...

den im öffentlichen Amt nicht empfahl, da sie die Entscheidung über den Ablauf beeinflussen würde.

Der Abwehrminister der Rheinlande macht aber die ungemessene gerade Beobachtung, daß die vorgelegten sanitären Mittel dem Kreisärzte von der Bevölkerung nur selten als verdient angesehen wird.

Dagegen klagt der Breslauer Regierungspräsident, daß mit Bezug auf Schulpflicht zu hohe Anforderungen an den Kreisärzte gestellt werden.

Sabbe, 21. Juni. (Gemeindevertreter-Sitzung.) Freitag den 24. Juni, abends 8 Uhr, findet im Gasthof „Zum Landhaus“ eine Gemeindevertreter-Sitzung mit folgender Tagesordnung statt:

Braunschweig, 21. Juni. (Die Ehre der Frau Herzogin.) Wie wir bereits in einer früheren Nummer im Doppelteil berichteten, wurde der Redakteur des hiesigen „Landesblatts“, Dr. Eugen Sieck, zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt.

Kriegsheldentum einst und jetzt.

Hat es je härtere Prüfungen für die Armeen gegeben, als es die modernen Feldschlachten sind? Schriftstellernde Offiziere behaupten es. Sie sagen, daß die moderne Feldschlacht ein unblütiges Ringenspiel sei gegen die Titanenkämpfe in alter Zeit.

Gannibal berücktet auf die geschlossene Tiefengliederung, die durch den bloßen Massensturm wirken soll, und formiert seine Phalanx lieber in zwei Treffen.

Sieger noch mehr tragen die Hedenkämpfe des Mittelalters das Gepräge großer blutiger Raufhändel. Da die Schlachtreihen nicht so fest gefügt sind wie bei den Griechen, sondern mehr aus losen Gruppen bestehen, die sich um schwer gepanzerter Reiter scharen, so bietet sich der persönlichen Tapferkeit ein weites Spielraum als in den Griechenkämpfen.

unterstellt worden waren und fürchten dem Ungeheuren zu erliegen. Im der Urteilsgeschichte wird unter anderem hervorgehoben, ein Verurteilter, wie ihn der inhumanste Kritiker nach Unterzeichnung des Gerichts enthalte, treffe schon ein Mädchen niederem Stände.

Sie sind weit entfernt davon, dem verurteilten Redakteur der „Braunschweiger Landeszeitung“ eine besondere Sympathie entgegen zu bringen, denn die Herzogsangelegenheiten einer Herzogin brauchen dem Publikum ebensowenig zum Bewußtsein zu werden wie etwa die Herzogsangelegenheiten der Tochter des Kommerzienrats Kohn.

Sommern, 22. Juni. (Der Bohndemokrat.) In ihrer Versammlung am Dienstag abend beschloß die Bohndemokratie, wie wir der „Zeitung“ „Sommern“ entnehmen, den Besitzern noch eine kurze Frist zu stellen zur nochmaligen Prüfung der Sachlage.

Galberstadt, 22. Juni. (Bürgermeister Frommnecht als Ankläger.) Das Landgericht beschäftigte sich in seiner heutigen Sitzung wieder einmal in zwei Fällen mit dem Bürgermeister Frommnecht, der zwei Preßjournale angeklagt hatte, weil sie seine bürgermeisterliche Ehre verletzten haben sollten.

Galberstadt, 21. Juni. (Die Fahrpreiserhöhung auf unserer elektrischen Straßenbahn) ist nach Ansicht des Oberbürgermeisters Dr. Dehler sehr schwer durchführbar.

Sehen wir uns ein mal ein die berühmten Griechenkämpfe an. In weit ausgedehnteren Kampfabenden hielten sich die Schlachtreihen. Die Hopliten des ersten Gliedes hielten an ihren mächtigen Schilden so eng aneinander, daß kein Platz blieb, die Lanzen dazwischen zu schieben. Jede Schlachtreihe hat förmlich eine eigene Mater vor sich.

des letzten Landsturmangebots erwarten würde, hat sich einmal ganz besonders drastisch gezeigt, nämlich in der Schlacht bei Crech im Jahre 1346. Einem Haufen von 10 000 Engländern standen da 80 000 französische Ritter und Reiterei gegenüber.

Erst die Feuerwaffen haben aus dem Kriege eine furchtbar ernste, nebensächlichere Sache gemacht, die auch außer den kurzen Momenten des Handgemenges voll von schrecklichen Prüfungen für die Beteiligten ist.



noch wohl nicht gebast worden, damit die Wagen aus Parabe oder nur diejenigen Leute fahren, welche sich das Vergnügen leisten können. Nach unserer Ansicht soll sie doch dem Verkehr fördern. Wir können daher wohl mit Freigebung erwarten, daß der Magistrat den Bedürfnissen entspricht und in allerhöchster Zeit auf allen Straßen der elektrischen Straßenbahn die Fahrpreisermäßigung für die Arbeiter einführt. Die Einnahmen würden sich dadurch bedeutend steigern, weil die Einrichtung durchaus nicht mit Unkosten verknüpft ist. In vielen anderen Städten wurde den Arbeitern gleich die Gelegenheit geboten, ohne daß sie erst petitionieren müssen. Da unser Stadt gern den Beispielen anderer fortgeschrittener Städte folgt, wäre es wünschenswert, daß das auch in diesem Falle geschieht.

**Halberstadt, 22. Juni. (Einbruch.)** In einer Wandbude an der Blücherstraße wurde vorige Nacht ein Einbruchdiebstahl verübt, und das den dort beschäftigten Arbeitern gehörige Bier, sowie Zigarren gestohlen. Außerdem haben die Einbrecher das Innere der Bude verunreinigt. Wie uns noch mitgeteilt wird, ist bereits Anzeige erstattet worden. Da es nur Personen gewesen sein können, die genau mit den baulichen Verhältnissen vertraut sind, dürfte es nicht schwer halten, die Diebe bald zu ermitteln.

**Schönhagen (Elbe), 22. Juni. (Vom Bilde gestört)** wurde ein Mädchen, das während eines Bewitters auf dem Felde mit Kartoffeln beschäftigt war. Die in der Nähe weilende Mutter wurde nur belästigt und erholte sich bald wieder.

**w. Staßfurt, 22. Juni. (Stadt und Bergfiskus über das Steuerrecht.)** Um 49 430 Mark drehte sich ein Steuerstreit, den die Stadt jetzt gegen den königlichen Bergfiskus verloren hat. Durch Verfügung vom 19. März 1903 forderte die Stadt, vertreten durch den Magistrat, vom Bergfiskus 49 430 Mark als Nachsteuer für einen Zeitraum von 10 Jahren (1892 bis 1901). Die Nachforderung hat ihre Ursache in Angaben der Vertreter des Fiskus, welche einer falschen Rechtsauffassung entspringen. Die Stadt hatte sich 10 Jahre lang damit zufrieden gegeben und den Angaben gemäß veranlagt, bis jemand in der Verwaltung dahinter kam, daß man beiderseits ja von falschen Voraussetzungen ausgeht. Das Ober-Bergamt erhob aber gegen die Nachforderung durch die Stadt Klage in Verwaltungsstreitverfahren. — Der Bergfiskusauschuß zu Magdeburg entschied teilweise zugunsten der Stadt, indem er aus sprach, daß die den Fiskus nachträglich nur heranziehen könne für die Zeit seit dem Inkrafttreten des Kommunal-Abgabengesetzes, nämlich von 1895 bis 1901. Der zweite Senat des Oberverwaltungsgerichts aber hob auf die Revision des Fiskus das Urteil auf, gab der Klage statt und entband den Bergfiskus von der Nachsteuer in Höhe von 49 430 Mark. In der Urteilsbegründung wurde hervorgehoben, daß von einer Steuerhinterziehung in jenen 10 Jahren nicht die Rede sein könne, sondern daß es sich um eine Veranlagung handle, die zu niedrig war und die auf gewissen, in irriger Rechtsauffassung gemachten Angaben beruhte. Nun könne aber das Kommunal-Abgabengesetz keine Steuernachforderungen durch Kommunen wegen zu niedriger Veranlagung. Darum müsse die Stadt verlieren.

**Keine Nachrichten aus dem Lande.** Infolge unerquicklicher Familienverhältnisse, herbeigeführt durch die Einnahme des Mannes, erkrankte sich kürzlich die Frau eines Adersbürgers in Genthin. Dieser drohte nun, daß er sich und sein Kind töten werde, weswegen ihm das letztere abgenommen und in Pflege gegeben wurde. Dieser Tage nun hat sich der Mann erhängt, nachdem er vorher an einen Freund einen Brief gerichtet hatte, indem er ihn bat, für die Erziehung seines Sohnes Sorge zu tragen. — Aus Biesestrumer erkrankte sich in Herbst ein 17-jähriges Mädchen. Es hatte ein Verhältnis mit einem Unteroffizier. — In W. bringen eine tote Dienstmagd ihr neugeborenes Kind. Sie versuchte nun, die Leiche beiseite zu schaffen, was ihr auch jedenfalls gelungen wäre, wenn nicht die Dienstherrschaft durch ein zweites Dienstmädchen auf das Verbrechen aufmerksam gemacht worden wäre. — Im Hafen zu Uten erkrankte ein 16-jähriger Schiffsjunge. — In einem Alimentsprozess hatte der Dienstknecht Karl Lehmann aus Eckdorf, bestochen durch zehn Mark und etwas „Kuchen“ (wie er in der Hauptverhandlung eingestand), einen Meineid geschworen. Das Reichsgericht zu Torgau lautete auf 3 Jahr Zuchthaus.

## Gerichts-Beitrag.

**Landgericht Magdeburg.**  
Sitzung vom 22. Juni 1904.

**Ruppellei.** In nichtöffentlicher Sitzung wurde die vorbestrafte Witwe Marie Sens, geb. Helmrich, zu Schönbeck, geboren 1858, wegen schwerer Ruppellei zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

**Hausfriedensbruch.** Der Arbeiter Walter Magnus zu Wolmirstedt, geboren 1865, wurde von der Strafkammer am 20. November 1903 wegen Hausfriedensbruchs, einfacher und gefährlicher Körperverletzung zu 8 Monaten Gefängnis verurteilt. Das Reichsgericht hob dies Urteil teilweise auf und wies die Sache zur nochmaligen Verhandlung an die Vorinstanz zurück. Der Vorfall ereignete sich am 5. September gelegentlich einer Geburtstags-

kurzen Momenten des Gemehels geht es nun allerdings meistens furchtbar blutig zu.

Diese Augenblicke ehrlicher Wutausbruches, der alle Sinne umnebelt, und alle menschlichen Empfindungen ausschaltet, sind aber nicht zu vergleichen mit den langen, bange Stunden der furchtbaren, stichischen und durch kein persönliches Verhältniss abwendbaren Gefahr, die dem modernen Soldaten beschieden ist. Wenn er einwaggoniert ist, weiß er schon, daß er in wenigen Tagen mitten in den Ereignissen stehen wird. So furchtbar rasch vollzieht sich alles, mit welcher Hast drängen sich die Heere zur Entscheidung, keine Sekunde Ruhe gibt es zu innerer Sammlung es ist, wie wenn man in einem Zyklon geraten wäre und nun vom Orkan dahingeschleift würde. Und je kürzer die Vorbereitungen für das große Schlachten sind, um so länger währt dann dieses selbst, um so dauerhafter sind die schwereren, seelischen Anstrengungen, die heute dem Kämpfer im Gefecht zugemutet werden. Die Mächte vollziehen sich unter schweren Willküren, die sich steigern, je näher man an den Feind kommt. Ueber Stock und Stein geht es dann schließlich, durch Gewehr und Waldbeschießung, über schäumende Moorgründe und aufgestaute Aeder; steile Anhöhen werden erklimmt und hochangesehene Wälder werden durchwaltet.

Niemand weiß, welchen Zweck alle diese Bewegungen haben, selbst die Offiziere haben keine Ahnung, was die nächsten Stunden bringen werden. Über alles schwebt die Nähe des Verhängnisses. Da trägt der Schall von fernher dumpfe Drummtöne ans Ohr. Sie sind kaum hörbar, aber sie werden verstanden. Die Geschütze haben zu sprechen begonnen. Niemand weiß wo und es wird noch recht weit sein. Es währt wohl noch einige Stunden, bis man in die Nähe kommt. Um so schlimmer. Wenn man einmal sicher weiß, daß man daran kommt, ist es schrecklich, stundenlang marschieren zu müssen, ehe die Schlachtbahn in Sicht kommt, die Drummtöne verstärken sich und leise Erdschütterungen begleiten sie. Die Todesangst wächst, schweratmend, mit hochschlopfendem Herzen und fiebernden Lippen schreiten die Kämpfer einher. Die Offiziere zwingen sich kampfmäßig zu lächelnden Mienen, aber sie sind sehr blaß. Meist kommt man ja ein Mensch, und selbst die vorbildlichen ritterlichen Gelben der Bergangeheiß haben sich vor dem Tode gefürchtet. Heinrich 4., dem Sieger von Jorh, klapperten jedesmal, wenn ihm der Adjutant den Helm aufsetzte, hörbar die Zähne, und vor dem ritterlichen Kampfe mit blauen Waffen war solche Belommenheit nicht möglich. Was ist das höchste Dreinschlagen gegen so ein Feuergefecht, wo einem die Geschosse und Sprengstücke wie aus Wiekannen geschüttet, um die Ohren pfeifen, ohne daß man sich dagegen wehren kann.

setes zu wof. Magnus und sein Freund Zimmermann wollten im angezeigten Zustand eine Frau besuchen, kamen aber auf einem unbesetzten Hof und wurden vom Besitzer Schuetter aufgefordert, sich zu entfernen. Als Magnus gewaltsam dem Hofe gelangen wurde, schlug er auf Schneider los und verletzte dem Zimmermann, der Verletzte stiftete, einen Wundstich in die Brust. Die Kammer stellte auf Grund des Verweigerungsbeschlusses dieselben Straftaten fest und erkannte wieder auf 8 Monate Gefängnis.

**Unterförlagung.** Der schon öfter bestrafte Buchhalter Ewald Wiese aus Bernburg, geboren 1868, war in der Zeit vom Februar 1901 bis zum April 1903 Geschäftsführer in einer Filiale der Firma Robert Blumenreich zu Uten und verkaufte und verleihte fortgesetzt Waren für sich, die einen Wert von über 1000 Mark gehabt haben sollen. Die Größe steckte Wiese ein und veranlagte sie. Später hat er zum größten Teil Ersatz geleistet. Gegenwärtig schuldet er der Firma nur noch 200 Mark. Die Kammer erkannte wegen Unterförlagung auf 8 Monate Gefängnis.

**Freigesprochen.** Der Arbeiter Bernhard Müller zu Göttersleben, geboren 1868, vorbestraft, soll seit dem Jahre 1903 in der Feldmark daselbst wiederholt Hasen eingefangen und sie dann verkauft haben. Die Verhandlung genügt nicht zur Ueberführung des Angeklagten, weshalb seine Freisprechung erfolgte.

## Landgericht Halberstadt.

Sitzung vom 22. Juni 1904.

**Verworfenne Verurteilung.** Vom Schöffengericht zu Quedlinburg wurde am 9. März 1904 der vielfach vorherbestrafte Arbeiter Friedrich Stoige von dort wegen Bedrohung mit Todschlag zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte wurde beim Kartoffelstehlen von dem Eigentümer überführt und aufgefordert, die Kartoffeln wieder auszusüßeln. Hierbei hob der Angeklagte den Spaten hoch und rief: „Komm Du nur mal her, dann muß Du einen schrecklichen Tod sterben, wie noch keiner gestorben ist“. Infolge Hinzukommens mehrerer Personen konnte der Angeklagte seine Drohung nicht ausführen. Der Gerichtshof schloß sich dem Urteile des ersten Richters an und verwarf die Verurteilung.

**Schuldnaben auf der Anklagebank.** Der Schulknabe Paul Ruhnert aus Wöhrleben hat im Dezember vorigen Jahres in Wöhrleben sechs Diebstähle ausgeführt. Da der Angeklagte geständig ist, lautet das Urteil auf 2 Monate Gefängnis.

**Kartoffeldiebstahl.** Wegen Kartoffeldiebstahls verurteilte das Schöffengericht zu Egeln am 15. Mai 1904 die Amalie Kleemann zu 8 Monaten und die Johanne Niel zu 1 Woche Gefängnis. Die Verurteilung der Niel wurde verworfen, bei der Kleemann wurde die Strafe auf 6 Wochen Gefängnis ermäßigt.

**Prima Ochsenfleisch.** Der Landwirt Heinrich Schröder aus Gienstedt ist beschuldigt, im Juli 1903 dem Fleischer Holzhauser in Otleben dadurch geschädigt zu haben, daß er ihm einen Ochsen für 410 Mark verkaufte, welcher an Bauchfellentzündung erkrankt war. Der Angeklagte wird von der Anklage freigesprochen. Interessant ist jedenfalls, daß der Fleischer Holzhauser auf Befragen des Verteidigers antwortete, daß er bis vor 1/2 Jahren, also bis zur Einführung des Fleischschaugesetzes, Polla geschlachtet zu haben.

**Diebstahl.** Der Tischler Max Rimprecht aus Magdeburg hat im Juli 1901 in Egeln aus der Wohnung des Generaldirektors Ebeling ein Diamantarmband im Werte von 200 Mark gestohlen und dasselbe in Magdeburg veräußert. Der Angeklagte, welcher schon einigemal wegen Diebstahls bestraft war, wurde zu 1 Jahr Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt und sofort wegen Fluchtverdachts abgeführt.

**Diebstahl und Unterförlagung.** Der Tischler Carl Schröder aus Nordhausen ist beschuldigt, am 27. März in Quedlinburg aus einem Koffer mittels falschen Schlüssels 8 Mark bares Geld gestohlen und Kleidungsstücke, welche ihm geliehen waren, unterförlagen zu haben. Das Urteil lautet auf 4 Monate und 3 Tage Gefängnis.

## Militär-Jurist.

**Milde Militärstrafen.** Die Berliner „Militär-Gerichts-Korrespondenz“ berichtet: Wegen Mißhandlung Untergeordneter hatten sich am Dienstag zwei Unteroffiziere vom Garde-Füsilier-Regiment vor dem Kriegsgericht der ersten Garde-Division zu verantworten. Auf dem Verhandlungsplatz in Wöhrleb sah der Unteroffizier Hingge von der 11. Kompanie am 29. Mai d. J. mit mehreren Kameraden in einer Baracke, als an der offenen Türe ein Mann seiner Korporalschaft, der Füsilier Schmidt, vorüberging. Hingge rief den Untergeordneten heran, packte ihn vorn am Waffengürtel und fragte, warum er, Schmidt, bei einer kurz vorher stattgefundenen Schießübung sich nicht in der Schützenlinie hingelegt habe. Der Füsilier gab auf diese Frage keine Antwort, wandte vielmehr in der Eile, von dem Vorgesetzten gemahndelt zu werden, den Kopf nach links. Auf den von Hingge gegebenen Befehl: „Die Schenkel gerade aus“ nahm der Füsilier die frühere Haltung wieder ein und erhielt nun im nächsten Augenblick einen

Stoß ins Gesicht, so daß Blut aus Mund und Nase spritzte. Vor dem Kriegsgericht laugnete der Unteroffizier, daß er überhaupt nicht geschlagen, dann ihn veranlaßt, sich zu wehren, sei. Der Richter sprach, daß der Unteroffizier, wenn er seine Faust mit dem Kessel gestreift haben, die Mißhandlung der Feigenauslagen in die Länge gezogen, die Mißhandlung 10 Tage in mittleren Arrest verurteilt. Eine höhere Strafe hätte sich der Unteroffizier verdient, wenn er die Mißhandlung des Feigenauslagen zu schänden kommen lassen. Als ihm am 2. Juni morgens der in seiner Korporalschaft stehende Füsilier Eggert Mißhandlung angeklagt wurde, warf ihm der Unteroffizier mit den Worten: „Du bist, bist Du noch nicht brüder“, das nämliche militärische Kammerdienstsbuch an den Kopf. Der Füsilier erlitt durch den Stoß blutende Verletzungen im Gesicht und eine Geschwulst an den Lippen. Da der Unteroffizier bereits wegen Mißhandlung vorbestraft war, so wurde er vom Kriegsgericht zu vierzehn Tagen Gefängnis verurteilt.

**Militärgerichte und Presse.** Was bisweilen von Militärgerichten den Vertretern der Presse geboten wird, zeigt folgende Mitteilung der Königsberger „Darstellungs Zeitung“: Unser Vertreter wohnte einer wenig interessanten Verhandlung bei. Teils seiner Gewohnheit gemäß, teils um sich die Zeit zu vertreiben, malte er nach freier Phantasie mit ein paar lächlichen Strichen einen Kopf. Vorstehende des Gerichts, Major Harb vom Fuhrart-Regt. v. Binger, schickte sich dadurch veranlaßt, den öffentlichen Ankläger zu befragen: „Ist es hier statthaft, Portraits für die „Woche“ zu zeichnen?“ Herr Dr. Rauenhauer, der öffentliche Ankläger, bemerkte, „wenn das wahr wäre, müßte er den Antrag auf Ausweisung stellen“. Unser Vertreter entgegnete, daß er für die „Sart. Stg.“ schreiben und nicht für die „Woche“, was den Vorstehenden zu der Bemerkung veranlaßte: „Ich habe es gesehen, so eine Unverschämtheit“. — Ob das liberale Blatt wohl gegen den Herrn klagen wird? —

## Vermeintliche Nachrichten.

**„Häßliche Gesichter als Reklamemittel.“** Mein Gesicht ist mein Vermögen, das kann in Amerika und England manches junge Mädchen sagen; denn es ist gar nicht selten, daß ein Mädchen für sein hübsches Gesicht eine sehr ansehnliche Summe erhält. Wir leben in einem Zeitalter der Werberessens, und in Amerika ist zuerst ein findiger Kaufmann auf die Idee verfallen, sich für seine Reklamemittel „lebender Modelle“ zu bedienen. Das war nicht billig, aber es hat sich bezahlt gemacht. Modelle für Reklamemittel werden besser bezahlt wie die Modelle der Künstler, und die Leistung ist doch nicht annähernd so schwer. Ein New-Yorker Tuchgeschäft war es, das eines Tages das Bild einer hübschen Verkäuferin auswählte, um auf der andern Seite des Atlantischen Ozeans ein schönes Kleid zur Schau zu stellen. Von jener Zeit an war allerwärts die junge Dame nicht mehr für den Laden zu gebrauchen: sie war übergeugt, daß sie eine berufsmäßige Schönheit war, alle ihre freie Zeit verbrachte sie vor dem Spiegel, und jetzt ist sie Choristin in einer untergeordneten Truppe. Eines der erfolgreichsten Bilder, das für Reklamemittel gebraucht wurde, war ein Bild: „Das Mädchen in Weiß“. Es hat die große Kadawanna-Eisenbahn in Amerika, die viele tausend Meilen lang ist, sozusagen in Schöpfung gebracht, und das ging so zu. Vor wenigen Jahren noch war es nur ein „Jug“, auf dieser Linie zu fahren. Ein Journalist und ein Zeichner, die aus in der Klemme steckten, wollten nach „Wils-Weiß“ auswandern, wo sie besser fortzukommen hofften, und benutzten dazu selbige Kadawanna. Als sie auf dem Wege zur Station an einer Apotheke am Broadway vorbeikamen, trat gerade ein sehr hübsches Mädchen heraus. Sie wohnte in Brooklyn und war in Weiß gekleidet. Der Künstler hatte in wenigen Sekunden ihr Bild auf seiner Manschette festgehalten; aber das Bild mißfiel ihm, denn die Manschette war durchaus nicht weiß. So kamen sie zum Bahnhof. Sie mußten in einem Zimmer warten, auf dessen Tisch weißes Papier, Rinte und Federn lagen. Hingge zeichnete der Künstler ein neues Bild von dem „Mädchen in Weiß“, und der Journalist setzte ein Versehen darunter, das etwa so lautete: „Ein eingetragenes Bild — vorwärts, zurück —“ — was ein Versehen war — von Etern, Berg, einem Plan —“ — was man auf dieser Eisenbahn“ — Das war ein Schlager, sofort bekamen sie — zwar nicht zwei Fahrkarten nach dem Westen, wohl aber gutes bares Geld und den Auftrag, mehr Bilder und Verse von dem „Mädchen in Weiß“ und der Eisenbahn zu bringen. Und der Sache bewährte sich glänzend, beide Reile machten mit der neuen Reklame großartige Geschäfte. Auf dem einmal betretenen Wege aber kamen viele Nachfolger. Besonders ein junges Mädchen in Boston verdiente ein schönes Geld, indem sie einem Künstler, der Reklamemittel machte, Modell stand. Eine dieser Photographien wurde von einer Modistin gekauft und für mehr als 40 000 Mark auf Bildergalerien in allen Höhen in Umlauf gebracht. Die Sache hatte diesmal aber ein Nachspiel. Einige Zeit danach heiratete das junge Mädchen einen Mann aus einer sehr erblühenden Familie. Das ehemalige Modell hatte nun nicht den Mut, zu gestehen, daß es Geld für das Bild bekommen hatte, und wie ihr Mann „wunderbar“ sich die junge Frau, woher die Photo-

das feindliche Feuer hat sich fürchterlich verdrichtet. Die Hagelgeschosse ergießen sich die Geschosse über die Köpfe, bald da, bald dort hört ein Knapp vor dem entsetzten Bild eine tiefe Explosion in den Tiefengrund und ringsherum glimmen verlichtete Graspläne.

Und wieder vergehen Stunden, ehe die Entzündung ist. Bis auf 500 Schritte sind die verbissenen Gegner aneinander gekommen, alle Reserven sind bereits in die Feuerlinien gerückt, in die lockere Schützenreihen haben sich diese Menschenmengen eingeschoben und bieten den Geschossen massige Ziele. Da gibt es keine schließenden Erdwälle mehr, ungeachtet stehen die beiden Menschenmassen einander gegenüber und überschütten sich mit verheerendem Feuer. Zwei tobende Wulkane haben ihre Krater gegeneinander gerichtet. Der Pulverdampf verleiht die Wälder und der Gestank beißt in die Nasen. Prägnant heben und senken sich die Arme zu einem Anschlag, aber die Herzen pochen zum Berstehen. 150 bis 200 Schläge in der Minute. Und reihenweise sinken die Getroffenen dahin, ein gelberer Aufschrei folgt dem andern. Kommandosurfe hört man nicht. Befehle werden dem nächsten besten Kämpfer ins Ohr gebrüllt und er muß wieder seinen Nachbar anbrüllen, bis auf diese Weise dem Bataillon das Signal vermittelt ist.

Wier, höchstens fünf Minuten kann diese fürchterliche Menschenmüllerei dauern, dann setzt sich bei einer Partei die wahnsinnig gesteigerte Aufregung plötzlich in panischen Schrecken und sie räumt in wilder Flucht das Feld. Von den Herzen der Sieger aber löst sich langsam der schreckliche Alpdruck und der tödlichen Angst folgt höllisches Jubelgeschrei. Trotz der Hunderte von Toten und Verwundeten, die ringsum das Feld deuten. Und noch ist der Jubel erfüllt. Der Sieger sammelt sich in Aufnahmestellen, es folgt ein höchstes Nachhaken viele, die eben noch gebührt haben, müssen doch noch den Erdboden wässen, andre brechen unter den Strapazen der wilden Jagd zusammen. Oft auch wendet sich noch das Blatt. Der weiche Segner bekommt unermüdet ausgiebige Unterstützung und der schreckliche Kampf beginnt von neuem, um bis in die finstere Nacht fortzuhalten. Selbst die Reichtbundenheiten, denen es gelungen ist, sich in eine schützende Erdwalde zu verziehen, und die dort auf Hüte warten, sind noch großen Gefahren ausgesetzt. Welche ihnen, wenn sie im Bereich einer Artilleriestellung liegen, die im Verlauf des Kampfes plötzlich geändert werden muß. Ueber tote und Verwundete hinweg sauft das eigne Fußwerk, und gar mancher, mit dem es die feindliche Kugel nicht allzu schnell gemeint hat, wird nachträglich von freundlichen Pferdehufen getreten und zerstampft.







traß darüber, daß es, dessen Körper jetzt nur noch... nicht erfüllt hatte.

Hier lag ein toter Infanterist; das Gesicht des jungen Mannes trug im Lichte einen Ausdruck der Bewunderung, sein Gesicht lag dicht neben ihm, wo die von Schmerzen gekrümmte Hand es hatte fallen lassen. Seine Hände waren halb herausgezogen, die Brust hatte sich in dem Augenblick, nachdem er getroffen war und ehe der Tod ihn ereilte, von selbst zusammengezogen. Dort lag ein verwundeter russischer Offizier, der Kopf mit der Silberkante war weggerissen und von den Kugeln leicht über ihn geworfen; auf seinem Gesicht war der Schmerz eingedrückt, aber jeder halbverwundete Gedanke glug unter in dem einen Entschluß, vor den Feinden seines Volkes seinen Schmerz nicht zu zeigen. Ein Japaner, der, seiner Uniform nach zu schließen, eine hohe Stelle im Generalstab einnahm, kam zu ihm und sprach sanft und mitleidig mit ihm in seiner Muttersprache. Der Chirurg berührte das zerschmetterte Glied und der Offizier wurde von heftigen Schmerzen gequält. „Mein Gott,“ rief er und trotz seiner Willenskraft entzogen sich ihm noch die Worte: „Nicht das!“ Dann war der Mann wieder Herr seiner selbst und es herrschte Schweigen.

Dicht neben ihm lag ein deutschsprechender Russe, dem durch die Schulter und den Kopf geschossen war. Was hatte ihn aus seiner polnischen und litauischen Heimat hierhergebracht? Sein Geist wanderte zurück; der Verwundete sah wohl den Rauch, der trübselnd aus seiner kleinen Hütte aufstieg, und er dachte wohl der Frau, die in der Nacht für ihn betete und auf seine Rückkehr wartete. „Meine Liebe!“ rief er. Seine Stimme erklang zu einem gemurmelten Gebet. Dann schreckte er empor und suchte sich zu erheben. „Wasser, Wasser!“ rief er heiser und kaum hörbar. Ein japanischer Soldat lief, um die Jindankchen zu füllen, ein Javaner neben ihm hob dem Manne, sanft wie eine Frau, den Kopf, das Wasser kam, der Russe trank und der Schmerz ließ nach.

### Die Vernichtung der japanischen Transportdampfer.

Ein Telegramm des russischen Admirals Stryblow vom 21. Juni meldet:

Am 12. Juni ging die aus dem Kreuzer „Kossia“, auf welchem Vizeadmiral Desobrow seine Flagge geführt hatte, sowie den Kreuzern „Gromobot“ und „Kurik“ bestehende Kreuzerabteilung in See, um Operationen gegen die Seeverbindungen der japanischen Armee zu unternehmen. In der Nacht auf den 20. Juni leitete die Abteilung nach Wladiwostok zurück. Wie der Chef der Abteilung über seine Kreuzfahrt berichtet, näherte sich die Abteilung am Morgen des 15. Juni von Norden kommend, der Straße von Schimonoseki, sichtete, als sie sich 20 Meilen von ihr befand, am Horizont zwei Dampfer und begann sie zu verfolgen. Der großen Entfernung wegen gelang es nicht, die Dampfer einzufangen. Gleichzeitig wurde ein drittes Schiff gesichtet, und der Kreuzer „Gromobot“ erhielt den Auftrag, sich seiner zu bemächtigen. Trotz aller Aufforderungen machte dieses Schiff, das, wie sich später herausstellte, das Transportdampfeschiff „Jumi Maru“ war, nicht Halt, bis es von mehreren Geschossen getroffen worden war. Hierauf stoppte es, und die Mannschaft begann über Bord zu springen. Der „Gromobot“ forderte durch ein Signal die Mannschaft auf, den Dampfer zu verlassen, was sie in zwei Booten auch tat. Die im Wasser schwimmenden Seele wurden von einem Kutter des Kreuzers ausgehoben und an Bord des „Gromobot“ gebracht. Das Transportdampfeschiff „Jumi Maru“ von mehr als 8000 Tonnen, das zum Transport von Truppen und Frachten nach dem Kriegsschauplatz diente, wurde durch Schiffe in den Grund gehöhrt. Unter den 105 Mann, die der Kreuzer an Bord nahm, befanden sich 14 Offiziere.

Nachdem der „Gromobot“ die „Jumi Maru“ in den Grund gehöhrt hatte, sichtete er noch zwei Dampfer und begann deren Verfolgung. Er verfolgte sie, und es ergab sich, daß es die Transportdampfer „Sado Maru“ und „Hitatschi Maru“ waren, jedes von etwa 8000 Registertonnen. Außer Kriegsmaterial hatte das erste Schiff Telegraphenarbeiter und 12 Offiziere sowie Pferde und Pontons, das andere mehr als 1000 Mann und Kriegsmaterial an Bord. Der Kreuzer „Kossia“ erhielt den Befehl, sich der „Sado Maru“ zu bemächtigen, und dem „Gromobot“ wurde befohlen, sich der „Hitatschi Maru“ zu bemächtigen, die ihm aber zu entkommen versuchte. Da mehrere auf das Transportdampfeschiff abgegebene Warnungsschüsse, die es zum Halten veranlassen sollten, wirkungslos waren, wurde das Feuer auf das Schiff eröffnet. Hierauf stoppte es. Das Signal, das Schiff zu verlassen, wurde von dem Dampfer nicht beachtet, der erst nach mehreren Schredschüssen Boote auszufahren begann. Der Dampfer sank sehr langsam. Der „Gromobot“ erhielt daher den Befehl, das Sinken des Schiffes zu beschleunigen, was der Kreuzer rasch ausführte. Das vom Kreuzer „Kossia“ verfolgte Transportdampfeschiff „Sado Maru“ machte Halt, nachdem einige Schüsse abgefeuert worden waren, und begann auf ein Signal Schaluppen und Boote auszufahren, deren es besonders viele an Bord hatte. Die Schaluppen wurden hastig ausgehoben und mehrere kenterten. Die übrigen nahmen eine bedeutende Zahl von Leuten auf und fuhren nach den in der Nähe befindlichen Inseln Fuschima und Jischima. Es herrschte Windstille. Die See war vollkommen ruhig. Dem Kreuzer „Kurik“ wurde befohlen, die Offiziere, die Mannschaft sowie die Besatzung an Bord zu nehmen. Von der ganzen Besatzung konnten nur vier Ausländer, die auf dem Dampfer dienten, und 25 Offiziere aufgenommen werden, da die übrigen das Schiff nicht verlassen. Hierauf erhielt der „Kurik“ den Befehl, das Schiff durch Torpedos in den Grund zu bohren. Der erste Schuß brachte das Schiff nicht zum Sinken, daher wurde ein zweiter Schuß abgefeuert; durch ihn sank das Schiff.

### Weitere Dampferverluste.

Ein weiteres Telegramm Stryblows an den Baron vom 21. d. M. besagt: „Heute ist die von mir am 15. d. M. nach der japanischen Küste entsandene Torpedoboots-Abteilung nach Wladiwostok zurückgekehrt. Die Torpedoboote sind bis vor den Hafen der Insel Hokkaido gefahren, den sie des Besatzes wegen aber nicht anlaufen konnten. Die Torpedoboote haben sich mehrere Handels- und Transportdampfer bemächtigt und sie in Grund gehöhrt. Eins derselben haben sie in den Hafen von Wladiwostok gebracht. Die Besichtigung der Schiffspapiere und der Ladungen ergab, daß ein großer Teil der Schiffe Fische und Reis, die nach dem Hafen Sasebo und Schimonoseki bestimmt waren, an Bord hatte.“

### Russische Schiffverluste.

Die Japaner haben eine Wunde aufgebracht, die Port Arthur verlassen hatte. Die Mannschaft berichtet, daß vor einigen Tagen zwei Torpedobootszerstörer und der Dampfer „Shin-aijping“ am Eingang des Hafens auf Minen gestoßen und untergegangen seien; 140 Personen seien ums Leben gekommen. — Tokio, 22. Juni. Eine Abteilung der Laotung-Armee hat gestern nachmittags Hjuaniao, fünfundzwanzig Meilen südwestlich von Kaitjhou, besetzt.

### Letzte Nachrichten.

Sb. Petersburg, 23. Juni. Nach einem Bericht des Generalen Kuropatkin betragen die Gesamtverluste des Stakelberg'schen Korps in der Schlacht bei Masangour: 28 Offiziere und 648 Mann tot, 75 Offiziere und 1767 Mann verwundet, 12 Offiziere und 676 Mann vermisst.

Sb. Paris, 23. Juni. „Echo de Paris“ meldet aus Petersburg: Gerüchweise verlautet, es finde ein Gezecht zwischen Singen und Häufigen zwischen den Truppen Kuropatkins und

den Truppen Kuropatkins und... Defizitierung der Melbung ist jedoch nicht zu erhalten.

Sb. Tokio, 23. Juni. General Kuropatkin hat den größten Teil der stützenden Schützen sowie 60 Geschütze nebst Kavallerie nach Süben entsandt. Die Kavallerie hat bereits Kaitjhou am Dienstag erreicht. In Laotung beschreiben nur noch 8 Bataillone Infanterie und eine Abteilung Kavallerie.

### Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 23. Juni 1904.

Die Budauer Genossen nahmen gestern abend in einer Bezirksversammlung des sozialdemokratischen Vereins zu dem vorgelegten Statutentwurf Stellung. Die Erhöhung des Beitrags auf 80 Pfennig wurde abgelehnt, desgleichen der letzte Satz im zweiten Absatz des § 81. Im übrigen stimmte man den Bestimmungen des Entwurfs zu. Es wurde ferner beschlossen, alle Monat eine Bezirksversammlung stattfinden zu lassen. Mit der Mahnung, zahlreich die außerordentliche Generalversammlung zu besuchen, wurde darauf die Versammlung geschlossen.

Die Versammlung der Besitzer des Gewerbegebiets am Freitagabend fällt aus.

Die Lohnbewegung bei Dittmar ist beendet. Nach vierwöchigen Kämpfe wurde gestern auf Veranlassung des Herrn Stadtrat Kallier zwischen Herrn Dittmar und den Vertretern des deutschen Holzarbeiter-Verbandes folgender Vergleich geschlossen:

Für Arbeiter und Maschinenarbeiter wird ein Minimallohn von 38 Pfg. festgesetzt. Denjenigen, die bereits 55 Pfg. und mehr erhalten, werden 2 Pfg. pro Stunde zugelegt. Für Kolonisten wird kein Minimallohn festgesetzt. Außerdem erhält ein Arbeiter eine Aufbesserung von 24 auf 32 Pfg., zwei Holzarbeiter, die bisher 34 Pfg. erhalten, bekommen nun 55 Pfg., einem Arbeiter wird der Lohn von 31 auf 34 Pfg. erhöht. Des ferneren müssen in den nächsten Tagen die Lohnsätze entsprechend erhöht werden. Ueberstunden werden mit 10 Pfg. Zuschlag bezahlt. Der Arbeiterausschuß wird im Betriebe anerkannt. Sämtliche Fehler bei Herrn Dittmar in Arbeit gelassenen Rollen müssen wieder eingereicht werden, soweit diese nicht darauf beruhen, daß die Rollen nicht ausgeführt sind. Die Rollen müssen am Donnerstag früh aufgegeben werden, was auch geschah. Von einer protokolllarischen Niederlegung der Vertragsbestimmungen wurde mangels Zeit Abstand genommen, in der festen Ueberzeugung, daß beide Teile bestrebt sein werden, das gegenseitige Vertrauen zu wahren.

Die Arbeiter Magdeburgs mögen aus diesem Verlaufe der Lohnbewegung ersehen, was Einigkeit und zähes Festhalten an dem gesetzten Ziele zu erreichen vermag. Möge sich nun jeder, dem Verbands fernstehende Berufscollegen auch dem Verbands anschließen. Jeden Tag ist ihm dazu im Bureau, Blaueißelstraße 10, von 8 bis 2 Uhr und von 4 bis 7 Uhr Gelegenheit gegeben. Bis auf weiteres darf aber kein Kollege in der Werkstatt von Dittmar umschauen. Erst müssen die alten Arbeiter eingestellt sein.

Nichtigstellung. Herr Materialen- und Flaschenhändler Bierckent bewahrt sich in einer Fußnote an uns dagegen, daß er mit Herrn Dittmar über seines Bruders Verhältnisse und Lohnhöherungen soll gesprochen haben. Das ist gar nicht behauptet worden. Bei einiger Aufmerksamkeit wird Herr Bierckent vielmehr finden, daß in der betreffenden Notiz gesagt worden ist, daß er mit seinem Bruder allzu eifrig über Herrn Dittmars Verhältnisse gesprochen haben soll, was für seinen eigenen Erfolg zeitliche Arbeitswilliger zu werden.

Lohnbewegung der Brauereiarbeiter. Eine stark besuchte öffentliche Versammlung der Brauereiarbeiter tagte am Mittwochabend in der „Bürgerhalle“ bei Vater. Es handelte sich um die Bekanntheit der Antwort des Vorstandes des Verbandes der Brauereien Magdeburgs und Umgegend, die dieser dem Geschäftsführer des Zentral-Verbandes der Handels-, Transport- und Verkehresarbeiter auf dessen Eingabe über die Lohnregulierung der Brauereiarbeiter am 11. Juni zugehen ließ. Das Schreiben lautet:

In der heute stattgefundenen Versammlung der Mitglieder des Verbandes der Brauereien Magdeburgs und Umgegend ist Ihre Resolution vom 23. Mai einer eingehenden Beratung unterzogen worden. Die Motivierung derselben vermögen wir nach unserm Kenntnissen der Lage nicht anzuerkennen. Die Verhältnisse der Brauereiarbeiter in den Verbandsbrauereien gestatten eine einheitliche Regelung der Löhne nicht. Die einzelnen Brauereien sind bereit, eventuell berechtigste Wünsche der Arbeitnehmer entgegenzunehmen, wenn diese von den in den einzelnen Betrieben beschäftigten Arbeitnehmern vorgetragen werden. Eine Unterhandlung mit einer Kommission, welche die Verhältnisse in den einzelnen Betrieben nicht so genau zu beurteilen vermögen, müssen wir zu unserm Bedauern ablehnen.

Hochachtung J. A. Karl Mah.

In einem längeren Vortrage unterzog Genosse Bendor dieses Schreiben einer eingehenden Kritik. Er forderte die Anwesenden auf, die Probe auf das Exempel zu machen und sofort Betriebsstörungen einzuberufen. Nachdem noch mehrere Redner sich in demselben Sinne geäußert, gelangte einstimmig eine Resolution zur Annahme, nach der die Gründe des Vorstandes des Brauereiverbandes von den Arbeitern nicht als überzeugend angesehen werden und die einseitige Bevorzugung der gelernten Brauer gerügt wird.

Ein Antrag, unzugänglich mit der Veranstaltung von Betriebsstörungen vorzugehen, wurde ebenfalls einstimmig angenommen.

Stücklich entlohn werden die Arbeiter der Postkolonne bei Rähzig u. König, Maschinenfabrik, Sudenburg. Für die selbst von Vorgelegten als schwer bezeichnete Arbeitsleistung zahlt die Firma einen Stundenlohn von ganzen 25 Pfennigen. Bei diesem Lohnverhältnis ist es für die hiesigen Arbeiter nachzuweisen nicht leicht, Arbeiter in die nur zu oft vakanten Stellen hineinzubringen. Vor einigen Tagen hatten wieder drei Arbeiter diesen Dorado valet gesagt, obwohl man ihrer dringend bedurfte. Da durch den Arbeitsnachweis keine Arbeiter zugewiesen wurden, beschloß man den „Ersatz“ von der — Arbeiterkolonne. Der Betriebsleitung dürfte doch wohl einleuchten, daß bei den herrschenden Löhnen eine den berechtigten Ansprüchen genügende Entlohnung völlig ausgeschlossen ist. Will die Firma dem Arbeiterwechsel vorbeugen, dann muß sie Löhne zahlen, welche mindestens denen anderer Betriebe in der Metallindustrie gleichkommen. Damit wäre den Arbeitnehmern am besten gedient.

Nationalliberales. Als der konservativ-nationalliberale Schulantrag bekannt wurde, schien es eine Weile, als solle hier in Magdeburg eine kleine Revolution gegen den nationalliberalen Parteivorstand ausbrechen. Die „Magd.“

Magd.“ brachte Tag für Tag... Antrag, Veranlassung wurden angehängt... aus dem nationalliberalen Publikum... Parteivorstand mit dem Grimme der Magdeburger Nationalliberalen... bekannt gemacht, daß die Magdeburger Landtagsabgeordneten, die Herren Buchwerdt und Schiffer dem Antrag, den die „Magd.“... Abgeordnetenhaus ihre Zustimmung erteilt hatten und eine merkliche Beruhigung des Sturmes, der bisher in den Spalten des... Die Weisen im Vorstand der hiesigen nationalliberalen Vereins beschloßen vielmehr, erst die Verhandlungen des Zentralvorstandes der Partei über das Schulgesetzkompromiß abzuwarten und dann ihren Magdeburger Gesinnungsgenossen Gelegenheit zu geben, sich dazu zu äußern.

Der Zentralvorstand tagte. Er stellte fest, daß der Lärm ganz unnütz sei, da ja eine uneingeschränkte Wortfreiheit für Simultanschulen wie bei der nationalliberalen Partei... Diese Probe von Gesinnungsbildung... eigentlich ein interessantes Thema für eine nationalliberale Versammlung abgegeben. Leider aber kommen wir um den Genuß, die Aussprache der nationalliberalen Mannesstimmen über die Haltung ihrer Abgeordneten und ihres Parteivorstandes zum Schulantrage zu hören. Der Vorstand des hiesigen nationalliberalen Vereins trat nämlich der Meinung, die Einberufung einer Versammlung „erübrige sich“, da ja der Zentralvorstand seine Meinung schon geäußert habe. Es wird also auch aus der Versammlung nichts. Die nationalliberalen Wähler brauchen nichts zur Haltung ihrer Abgeordneten zu sagen, denn der Parteivorstand denkt für sie alle.

Das Jubiläum-Gesellschaft findet in diesem Jahre am 9., 11., 12., 13., 14., 15. und 16. Juli, vormittags 8 Uhr, im Clublokal „Sofidager“... Diejenigen Jubilanten, die den hiesigen Stadtrat... und des Kreis Wangelben, deren Pension-Anerkennung in diesem Jahre abläuft, erhalten dazu einen besonderen Stellungsbefehl. Diejenigen Jubilanten, welche auf Grund einer eingetragenen Verschlimmerung ihres Invaliditätsleidens eine Erhöhung ihrer bisherigen Pension beanspruchen, haben dies, sofern es noch nicht geschehen, beim Bezirkskommando — Hauptmeisteramt — sofort zu beantragen.

Aus dem Polizeibericht. Gestohlen wurden in der Zeit vom 14. bis 21. d. M. aus einer verschlossenen Bodenkammer in der Bäckerstraße zwei weiße Kleidungsstücke und eine rosafarbene seidene Bluse mit Silberreiß, durch die ein schwarzes Samtband gezogen ist, sowie in der Nacht vom 21. d. M. aus dem verschlossenen Fremdenzimmer einer Herberge 70 Anstichspitzen, für etwa 1 Mark schätzbar, und Kleingeld, darunter 10 Mark und 10 Pfennige, sowie andere Kleinigkeiten.

Vom Tage. Der Fleischerhelfer Aug. Meier hat sich am Mittwoch beim Holzladen am linken Arm eine Schwere Wunde zugezogen. Der Dienstmann Anton Weber fiel gestern auf der Straße hin, brach sich hierbei den Daumen der rechten Hand und zog sich außerdem eine Kopfverletzung zu. Dem Hausdiener Otto Rebeke fiel gestern abend am Alte Markt in der Nähe der Abfischhofstraße in Krämpfe. Die drei genannten Personen wurden dem altstädtischen Krankenhaus überwiesen. Der Schmiedehelfer Otto Schumann aus Sudenburg wollte eine Schraube aus einem Wagen drehen, legte sich dabei kräftig nach vorn, rutschte aus und fiel zur Erde, wobei er sich den rechten Arm ausstülte. Der Dachbeder Robert Hanson aus Sudenburg ging gestern abend über die Straße, er rutschte aus und brach sich den rechten Fuß. Beide Verletzten fanden Aufnahme im Krankenhaus Sudenburg.

Gehängt hat sich am Mittwoch im „Wildegarten“ in der Nähe des Turnplatzes ein Mann im Alter von circa 30 Jahren. Die Leiche wurde am Nachmittag gefunden und nach der Leichenhalle des Budauer Friedhofs gebracht.

Wieder ein Opfer der Petroleumflasche. Um das Feuer zur Abendessenbereitung anzufachen, nahm am Mittwoch gegen abend die Frau des Arbeiters Stodmann, wohnhaft Kurfürststraße 26, ihre Zuflucht zur Petroleumflasche. Wie schon oft, so hier. Die Flasche explodierte und der brennende Inhalt ergoß sich über den Körper der Frau, wobei die gesamten Kleidungsstücke sofort in Brand gerieten. Auf das Schicksal der Unglücklichen stürzten sofort die Hausbewohner herbei und erstreckten zwar die Flamme, doch waren die Verletzungen der Frau so schwer, daß sie mit dem schnellst herbeigezogenen Sanitätswagen nach dem Sudenburger Krankenhaus gebracht werden mußte. Kaum war sie dort eingeliefert, so erschien auch schon der Ehemann, der von Arbeit kommend, auf der Straße von dem Unglück erfuhr. Wann wird wohl endlich die Unfälle, Feuer mit Petroleum anzumachen, aufhören? Es gibt doch heute wahrlich billige und gefahrlose Mittel genug, um Feuer anzuzünden oder anzufachen, ohne daß man des Petroleum bedarf.

Einbruch. Am 22. Juni nachmittags zwischen 3 und 7 Uhr brachen Diebe in einem Hause der Papenstraße ein. Sie öffneten die Tür mit Dietrichen und stahlen 900 Mark bar, sowie eine goldene Uhr nebst Kette und einige Bigaretten. Ein Sparkastenbuch ließen sie liegen.

Volks-Konzert. Am Montag den 27. Juni d. J., abends 8 Uhr, findet ein Volks-Konzert des städtischen Orchesters unter Leitung des Kapellmeisters Josef Hillrich in den „National-Festhallen“ statt.

### Letzte Nachrichten.

Sb. New-York, 23. Juni. Die Zahl der aufgefundenen Leichen der bei der Dampferkatastrophe verunglückten Personen beträgt 860. Vermißt werden noch 200.

Sb. Washington, 23. Juni. Odest Semtwin geht heute morgen nach Washington zurück... Die hiesigen Angehörigen der Regierungsgesellschaft, aus anfangs August nach dem Süden des Schutzbereichs, um dort die Arbeiter zu beruhigen und die Eingebornen, wenn nötig, durch neu dorthin gesandte Truppen in Schach zu halten. Das Hauptquartier Truppen befindet sich in Oklahaha. Am übertriebenen Gerüchten über Tschuistalle bei der alten Abteilung Kloss und der hiesigen Hauptabteilung zu glauben, wird bestimmt verhindert: daß bis zum 21. d. M. zusammen 62 Tschuistalle vorgekommen sind. Sämtliche vorgehenden Truppen sind nunmehr mit Filter- und Antikocherarten reichlich versehen.



# Siegfried Cohn

Weberel-Waren

58 Breitweg 58

Von heute, Donnerstag  
für den

## Räumungs-Verkauf

ca. 1000 Meter

# Musslinette

Ersatz für  
Woll-Musseline

Meter  
nur

# 42

Pl.

nur hochmoderne Punkt- und Tupfen-Muster und zwar: blauer Grund mit verschiedenen weissen Tupfen  
roter Grund mit verschiedenen weissen Tupfen  
creme Grund mit blauen und roten Tupfen



## Der Zukunftsstaat der Junker

Manteuffeleien gegen die Sozialdemokratie im  
preussischen Herrenhaus am 11. und 13. Mai 1904  
Mit Einleitung und Anmerkungen  
von Kurt Eisner

Burg. 9734  
Freitag  
Frische Wurst.  
H. Grünert, Bruchstr. 38.

Städtisches Orchester  
National-Festsäle.  
Montag den 27. Juni or.  
abends 8 Uhr 9798  
Grosses

Volkskonzert  
im Vorverkauf . . . . . 20 Pf.  
an der Kasse . . . . . 30 Pf.

Genossen, Arbeiter u. Arbeiterinnen!  
Berücksichtigt bei Euren Einkäufen die  
Inserate in heutiger Nummer! . . .

Konsum-Verein für  
Quedlinburg u. Umgeg.  
Unsere Mitgliedern zur Kenntnis,  
dass vom 1. Juli ab der  
Achtuhrladenschluss  
eingeführt wird.  
3730

Bierkeller  
Alte Markt 28 zu vermieten  
Briefkassetten von 50 Pf. an  
empfiehlt die  
Buchhandl. Volksstimme

Sekretariat Magdeburg.  
Heinrichstr. 41 S.  
nur an Wochentagen  
abends von 5-7 Uhr  
Mitglieder in gewerblichen Stellungen, Alters-  
Invaliden-, Unfall- und Krankenversicherung, Gewerbeaufsicht, Vereins-  
und Versammlungsrecht sowie Arbeiterschutz. Vermittlung von Be-  
schwerden an den Gewerbe-Inspektor. — Verbandsbuch legitimiert

Soeben eingetroffen:  
**Arbeitersekretariate  
und  
Arbeiterversicherung  
in Deutschland**  
von August Müller (Redakteur der Magdeburger „Volksstimme“).  
Preis M. 3.00.  
Dieses ausgezeichnete Buch empfehlen wir namentlich allen fähren-  
den Genossen in der Arbeiterbewegung, den Arbeiterssekretären, sowie  
den Leitern der Vereinsbibliotheken zur Anschaffung.  
Bestellungen nimmt die  
**Buchhandlung Volksstimme, Jakobstrasse 49**  
entgegen.

**Uhren**  
— Gramophone-  
Platten, Kiefern-Kunst-,  
Goldwaren, Paten- u.  
Gelegenheits-Geschenke,  
feine Neuheiten.  
Langjährige Garantie!  
Uhrmacher  
**H. Möller**  
3299  
M.-Bauan, Schönebeckerstr. 107 a.  
Auf Wunsch Teilzahlung.  
Küchenzettel  
der Magdeburger Volksküche  
Gr. Marktstr. 21.  
Donnerstag: Weiße Bohnen mit  
Schweinefleisch.  
Freitag: Königsberger Klops mit  
Salzkartoffeln.  
Sonntag: Reisuppe mit Hühner-  
fleisch.

**Im Zirkus**  
Freitag und Sonnabend  
abends 8 Uhr  
**Zwei Frauen**  
Preise wie bekannt.

**Viktoria-Theater.**  
Freitag den 24. Juni  
Abschied vom Regiment.  
Schauspiel in 1 Akt von Hartleben.  
Fension Schöller.  
Schwan in 3 Akten von Karl Lauf.  
Sonnabend, den 25. Juni 1904.  
**Minna von Barnheim**  
oder  
Das Soldatenglied.  
Schauspiel in 5 Akten von Lessing.

**Deutscher Metallarb.-Verband**  
3292  
Verwaltung Magdeburg.  
Fernsprech-Anschluss Nr. 404. Bureau: Knochenhauerstr. 27/28, I  
**Versammlungen finden statt:**  
Sonnabend den 25. Juni, abends 8<sup>1/2</sup> Uhr  
Bezirk Gr.-Ottersleben im Lokale des Herrn Strumpf  
Bezirk Othenstedt im Lokale des Herrn Schinke.  
Tagesordnung in beiden Versammlungen:  
1. Vortrag. 2. Verbandsangelegenheiten. 3. Verschiedenes.  
Sonntag den 26. Juni, vormittags 10 Uhr  
**Besichtigung des städtischen Wasserwerkes.**  
Zu diesem Zwecke treffen sich die Klempner und Installateure  
um 8 Uhr bei Ed. Thiering, die Mitglieder des Bezirks Magdeburg  
bei Albert Vater, (Abmarsch 9 Uhr) und die Mitglieder des Bezirks  
Buckau bei Otto Schmidt, Schönebeckerstr. 52 (Abmarsch 9<sup>1/2</sup> Uhr).  
Die Teilnehmer wollen sich dafelbst einfinden.  
Das Vergnügen der Brände der Selbstbrantkloster findet am  
Sonnabend abend von 8 Uhr an bei Alb. Vater statt.  
**Die Verwaltung.**

**Schönebeck.**  
Sonnabend, den 25. Juni 1904, abends 8 Uhr  
im „Stadtpark“  
**Große Volksversammlung.**  
Tagesordnung:  
**Sozialdemokratische „Zerlehen.“**  
Referat: Reichstagsabgeordneter Robert Schmidt, Berlin.  
Jedermann, auch Frauen, haben Zutritt.  
Um zahlreiches Erscheinen ersucht Der Vertrauensmann.

Burg. 9798  
Freitag den 24. Juni 1904, abends 8<sup>1/2</sup> Uhr  
im Lokale des Herrn Gemini  
**Versammlung der Krankenkassen-Vorstände  
Arbeitnehmer.**  
Alle Arbeitnehmer, welche zum Vorstand einer Orts-, Fabrik-,  
Betriebs-, Zünfts- oder Bau-Krankenkasse gehören, welche sich nicht  
über den Stadtkreis Burg erstreckt, werden zwecks Aufstellung von  
Kandidaten zur Wahl von Vertretern zu der untern Verwaltungss-  
behörde dringend ersucht zu erscheinen.

**Sozialdemokratischer Verein**  
für Magdeburg und Umgegend.  
**Außerordentliche Generalversammlung**  
am Mittwoch den 29. Juni 1904, abends 8 Uhr  
im „Dreikaiserbund“, Gr. Storchstr. 7.  
Tages-Ordnung:  
1. Beratung des neuen Statuts.  
2. Festsetzung des Termins, an welchem dasselbe in Kraft treten soll.  
3. Verschiedenes.  
Parteiengenossen! Erscheint recht pünktlich und zahlreich in dieser hochwichtigen Versammlung.  
Der Vorstand.